Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.) Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. (Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 277. Mittwoch den 27. November 1901. 8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die Gewerbe-Inspektion in Lübeck im Jahre 1900.

J. St. Endlich ist es uns gelungen, den Jahresbericht des Lübecker Gewerbe-Aufsichtsbeamten für das Jahr 1900 auf Umwegen zu erhalten. Derselbe zeichnet sich durch eine ausnahmsweise große Dürftigkeit aus; außer 14 Seiten Tabellen nur 7 Seiten Text. Ob an dieser äußerst mangelhaften Berichterstattung die lange andauernde Kränklichkeit des Inspektors die Schuld trägt, oder ob die Verhältnisse in der Lübecker Industrie wirklich so rosige sind, daß sie zu keinen Ausstellungen Anlaß geben: die Beurtheilung dieser Frage überlassen wir getrost den in den hiesigen Betrieben beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen. — Dem objektiv Urtheilenden drängt sich beim Lesen des Berichts ganz unwillkürlich die Ueberzeugung auf, daß Lübeck das reine Eldorado für die Arbeiter sei; aber die Erinnerung an das Streikpostenverbot und an die harten Kämpfe zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern verscheucht diese schöne Illusion. — Angesichts der optimistischen Anschauung des Gewerbeinspektors darf es denn auch nicht überraschen, wenn er im Bericht sagt, daß sich wesentliche Aenderungen im Verkehr mit den Arbeitgebern nicht ergeben haben. Ganz entschieden aber müssen wir die Behauptung des früheren Gewerbeinspektors zurückweisen, daß ein Verkehr mit den Arbeitern nur auf den Arbeitsplätzen möglich gewesen sei und daß auch die Sprechstunden von den Arbeitern nicht besucht worden seien. Wir verweisen demgegenüber darauf, daß im Vorjahre verschiedentlich Arbeiter in der Wohnung des Inspektors gewesen sind, um dort mündliche Beschwerden anzubringen; der Herr Inspektor war jedoch nicht zu sprechen. Wir wollen diesen Umstand der Krankheit desselben zu Gute rechnen und deshalb unserer Kritik nicht die Zügel schießen lassen. Das Eine aber steht unstreitig fest, daß der Inspektor seit seiner Krankheit seinem Posten nicht in dem Maaße vorstand, wie es erforderlich war. In diesem Falle aber wäre es seine Pflicht gewesen, die Ernennung eines Stellvertreters zu veranlassen und so den Arbeitern Gelegenheit zu geben, ihre Beschwerden auch außerhalb der Arbeitsstätte anzubringen. Uebrigens zeugt der Umstand, daß ein schriftlicher Verkehr mit den Arbeitern nicht stattgefunden hat, davon, daß dem Gewerbeinspektor von Seiten der Arbeiter absolut kein Vertrauen entgegengebracht worden ist.

Stark unternehmerfreundlich klingt die Bemerkung, daß die „technische Fürsorge des Arbeitgebers von den Arbeitern häufig lobend hervorgehoben und die Grenzen, welche Ersterem in Erfüllung der Arbeiterwünsche selber gestattet sind, verständnißvoll anerkannt“ wurden. Bei aller Hochachtung vor denjenigen Arbeitgebern, die bezüglich der technischen Fürsorge ihre Pflicht — denn um etwas Anderes handelt es sich hier doch nicht — erfüllten, erlauben wir uns dennoch, gelinde Zweifel an der Häufigkeit derartiger Fälle zu hegen. Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu, daß die Mehrzahl der Arbeitgeber erst durch Zwangsmaßregeln veranlaßt werden kann, in technischer Beziehung für die Arbeiter etwelche Fürsorge zu treffen. Es sind ja nur Arbeiter und Arbeiterfleisch ist bekanntlich so billig!

Aus dem Berichte selbst sei noch kurz folgendes hervorgehoben: Auch im verflossenen Jahre wurden Kinder in den revisionspflichtigen Betrieben nicht beschäftigt; dagegen ist die Zahl der jungen Leute von 14 bis 16 Jahren — in der Mehrzahl sind es Lehrlinge — von 153 auf 414 gestiegen. Diese Steigerung ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß im Berichtsjahre auch die im Baugewerbe, in Buchdruckereien und Schriftgießereien beschäftigten jungen Leute, welche bisher in einer anderen Tabelle vermerkt wurden, hinten mitgezählt worden sind. — Irgendwelche Uebertretungen bei der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter hat unser kapitalfreundlicher früherer Inspektor natürlich nicht zu melden; es ging angeblich alles ordnungs- une programmmäßig vor sich. Diese Thatsache steht wohl einzig in den gesammten Berichten der Fabrikinspektoren da.

Von insgesammt 193 Fabriken mit 6464 Arbeitern und Arbeiterinnen wurden 132 Fabriken mit 5080 Arbeitenden revidirt. Der Umstand, daß in 39 Fabriken mit 872 Arbeiterinnen über 16 Jahren und in 78 Fabriken mit 414 jungen Leuten von 14—16 Jahren nach dem Bericht keine Zuwiderhandlungen gegen die Schutzgesetze und die Verordnungen zu verzeichnen waren, verdankt wohl nur der Einbildung des Fabrikinspektors seine Entstehung; denn jeder, der die Verhältnisse in den Fabriken kennt, weiß, daß gerade nach dieser Richtung hin recht viele Zuwiderhandlungen vorkommen.

Auch bezüglich des Schutzes der Arbeiterinnen ist nach Ansicht immer den gesetzlichen Bestimmungen entsprochen worden. Die Arbeitgeber sind den Arbeiterinnen angeblich bei etwaigen Wünschen stets auf das Liebenswürdigste entgegengekommen. Diese Behauptung klingt fast wie ein bitterer, versteckter Hohn auf die vielfach recht traurigen Verhältnisse der Arbeiterinnen in unseren Fabriken. Was müssen doch, wenn die Meinung des Inspektors richtig ist, unsere Arbeitgeber für Engel sein gegenüber ihren Kollegen in anderen Städten. Leider aber sind sie es nicht! Auch hier finden wir dasselbe rücksichtslose Vorgehen seitens der Unternehmer gegen die Arbeiterinnen wie in anderen Städten. Der geringste Widerspruch der Arbeiter beiderlei Geschlechts gegen Bestimmungen des „Brodherrn“ wird mit sofortiger Entlassung bestraft. Also auch hier wieder hat der Inspektor in leider allzu rosigen Farben gemalt.

Zu demselben Ergebniß gelangt man, wenn man einmal einen Blick auf die Tabelle V: „Bewilligte Ueberarbeit erwachsener Arbeiterinnen“ wirft. Bei dieser Tabelle heißt es lakonisch: „Ueberarbeit ist nicht bewilligt.“ Bewilligt ist Ueberarbeit, wie Figura zeigt, nicht, wie häufig aber trotzdem ohne Bewilligung Ueberarbeit seitens der erwachsenen Arbeiterinnen ausgeführt worden ist, davon weiß wohl so manche Arbeiterin ein Liedchen zu singen. Der Inspektor aber hat, wie bereits erwähnt, derartige Uebertretungen nicht ermittelt. Fürwahr, ein außerordentlich günstiges Resultat für unsere, „die Schutzgesetze so strikte innehaltenden“, Arbeitgeber!

Einen schädigenden Einfluß der gewerblichen Arbeit auf die körperliche Entwickelung der Arbeiterinnen hat der Inspektor nicht entdecken können. Wie sind doch diese in den hiesigen Fabriken beschäftigten Arbeiterinnen zu beneiden! Ihr Loos ist nach Ansicht des Inspektors ein so glänzendes, daß sie bei ihrer Arbeit immer voller und runder werden. Möchten angesichts dieses Umstandes die Frauen und Töchter der wohlhabenden Stände nicht einmal mit diesen Arbeiterinnen tauschen? Es würde ihrer Gesundheit vielleicht sehr dienlich sein. Leider ist es aber nur ein Phantasiegebilde des Inspektors, das er uns hier vorzaubert. Die bleichen, elenden Gestalten, welche gezwungen sind, durch harte, schwere Fabrikarbeit ihr und in vielen Fällen ihrer Kinder Dasein zu fristen — sie reden eine stumme, aber um so eindringlichere Sprache von dem Einfluß der Fabrikarbeit auf den weiblichen Organismus. Nur in einer hiesigen größeren Wäschefabrik mit Plättanstalt, in der ca. 100 Arbeiterinnen beschäftigt sind, ist weibliche Aufsicht vorhanden. — Den Haupttheil der 874 in hiesigen Fabriken beschäftigten Arbeiterinnen stellt die Gruppe der Metallverarbeitung mit 8 Betrieben und 2 Arbeiterinnen unter 16 und 403 über 16 Jahren; ihr folgt die Gruppe der Kleider- und Wäschekonfektionsarbeiterinnen mit 2 Betrieben und 123 Arbeiterinnen.

Die Zahl der erwachsenen Arbeiter ist nach polizeiamtlichen Angaben während des Jahres 1900 gestiegen von 3652 auf 4035, die der jugendlichen Arbeiter von 108 auf 141. Auch bei den Arbeiterinnen ist eine Zunahme zu verzeichnen; dieselbe betrug bei den Erwachsenen 64, bei den Jugendlichen 1. Die Gesammtarbeiterschaft ist im Berichtsjahre von 4553 auf 5034 gestiegen. Die anhaltend sich steigernde Thätigkeit in den Maschinenfabriken, Gießereien 2c. wird als Ursache dieser Zunahme bezeichnet. Die Arbeitszeit währte einschließlich einer halbstündigen Frühstücks-, einer halbstündigen Vesperpause — letztere jedoch nur für jugendliche Arbeiter —, und einer anderthalbstündigen Mittagspause von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends. Nachtarbeit ist nur in einigen Mühlen, Brodfabriken und Brennöfen üblich. — Zuwiderhandlungen gegen die Sonntagsarbeit sind, wie nicht anders zu erwarten, nach Ansicht des Inspektors nicht vorgekommen. Wer's glaubt, wird selig! Zehn Ausnahmen bezüglich der Sonntagsarbeit sind zugelassen worden. — Kontraktbrüche sind nicht vorgekommen, da die Mehrzahl der hiesigen Fabriken 2c. eine tägliche Lösung des Arbeitsverhältnisses eingeführt hat. Lohneinbehaltungen und Lohnverwirkungen sind noch niemals zur Kenntniß des Inspektors gekommen. Die Prüfung der Arbeitsordnungen hat zu Ausstellungen keinen Anlaß gegeben, so meldet der Bericht. Demgegenüber verweisen wir darauf, daß in verschiedenen, in den letzten Monaten stattgefundenen Gewerbegerichtssitzungen von Seiten der Arbeitnehmer betont worden ist, daß in ihren Betrieben die Arbeitsordnungen sich an einem Orte befinden, wo sie von den wenigsten Arbeitern gesehen und gelesen werden können; häufig wurde auch darüber Klage geführt, daß den Arbeitern keine Arbeitsordnung ausgehändigt worden ist. Diese Mißstände bestanden theilweise, wie hervorgehoben zu werden verdient, bereits seit Jahren; der Inspektor aber hat nichts davon bemerkt. Das erscheint höchst sonderbar!

Aus dem Bericht ist ferner zu entnehmen, daß das Gewerbegericht nur einmal als Einigungsamt von den Arbeitnehmern angerufen worden ist, und zwar in einem Streik der Tapezierer. Der Arbeiterbewegung wird im Bericht nur mit wenigen Worten Erwähnung gethan; das war bei dem stark unternehmerfreundlichen Inspektor vorauszusehen.

Die Gesammtzahl der Unfälle ist gegen das Vorjahr um ein Geringes gestiegen; nur in 6 Fällen sah sich der Inspektor zur Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen bezüglich der Verhütung von Unglücksfällen veranlaßt. Hätte der Inspektor nur einen etwas regeren Verkehr mit den Arbeitern unterhalten, und hätte er recht häufig unvermuthete und unangemeldete Revisionen vorgenommen, so würde er weitaus mehr zum Einschreiten Gelegenheit gehabt haben. Bei der laxen Handhabung der Inspektion aber konnte kein anderes Resultat erzielt werden. — Gesundheitsschädliche Einflüsse weiß der Inspektor nicht zu melden. Es war alles so herrlich eingerichtet, daß er absolut nichts zu verbessern hatte.

Ueber die wirthschaftlichen und sittlichen Zustände der Arbeiterbevölkerung spricht sich der Inspektor recht günstig aus; jedoch muß auch er den Mangel an kleinen Wohnungen zugeben. Recht lebhaft bedauert es der Inspektor, daß die Haushaltungsschule in Arbeiterkreisen noch immer nicht die genügende Würdigung erfahren hat.

Die Gesammtzahl der Revisionen beträgt 257, von diesen entfallen auf die Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate 134. Während der Nacht hat der Inspektor auch nicht ein einziges Mal, an Sonn- und Festtagen nur einmal revidirt. Wir denken, daß er trotz der wenigen Betriebe, in denen Nachts gearbeitet wird, auch diesen einmal des Nachts seinen Besuch abstatten konnte. Soll doch gerade in diesen Betrieben manches faul sein. — Einmal revidirt hat der Beamte 127, zweimal 4 und mehrmal nur einen Betrieb. Unfalluntersuchungen sind von ihm 61 vorgenommen worden.

Wenn man das Schlußfazit aus diesem Bericht zieht, dann kommt man zu dem Resultat, daß im Berichtsjahre nur äußerst mangelhaft seitens der Gewerbeinspektion gearbeitet worden ist. Wie schon eingangs erwähnt, mag die Erkrankung des Inspektors hieran die Hauptschuld tragen; dennoch aber ist es bedauerlich, daß infolge des mangelnden Ersatzes die Sicherheit der Arbeiter hat leiden müssen. Nun, Gewerbe-Inspektor Johannsen ist gegangen, an seine Stelle ist ein neuer Inspektor getreten. Hoffen wir, daß derselbe sein Amt so verwaltet, wie es im Interesse der Arbeiter unbedingt erforderlich ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Herr v. Frege mandatsmüde? In einer Versammlung zu Borna soll Herr v. Frege die Absicht kund gegeben haben, sein Reichstagsmandat in nächster Zeit nieder zu legen! Sind ihm die Versicherungen seiner Parteigenossen — Pardon, seiner Aerzte, daß er krank sei, so sehr zu Herzen gegangen?

Sechs Mandate sind im Reichstage bei Wiederaufnahme der Plenarsitzungen erledigt, demnach sind 391 besetzt. In der Zwischenzeit sind gestorben Wintermeyer (Freisinnige Volkspartei, 7. Wiesbaden) am 18. September 1901, Dr. von Siemens (Freisinnige Vereinigung, 2. Merseburg) am 23. Oktober 1901, Dr. Schoenlank (Sozialdemokrat, 7. Breslau) am 30. Oktober 1901, Johannsen (Däne, Hadersleben) sowie Dr. Lehr (natlib., 10. Sachsen) am 12. November 1901. Das Mandat hat Dr. Lingens (Zentrum, 5. Köln) am 19. Oktober cr.

Der Zolltarifentwurf ist nunmehr vollständig dem Reichstage zugegangen. Dem Entwurf des Zolltarifgesetzes und des Zolltarifes ist eine Begründung beigegeben, zu der zwei Bände Anlagen gehören. Der erste Band der Begründung, 319 Seiten umfassend, enthält die seit Sonnabend bekannte allgemeine Begründung, sowie die Spezialbegründung für das Zolltarifgesetz und die ersten fünf Abschnitte des Zolltarifentwurfs, der zweite Band auf 230 Seiten die Spezialbegründung der übrigen Abschnitte des Zolltarifentwurfs. Von den Anlagen zu der Begründung umfaßt der zweite Band auf 150 Seiten eine vergleichende Zusammenstellung des Zolltarifentwurfs mit den Bestimmungen des geltenden Zolltarifs. Der erste Band Anlagen enthält u. A. Angaben über das bestehende Tarifrecht des deutschen Zollgebietes, über den auswärtigen Handel Deutschlands, über die landwirthschaftlichen und die gewerblichen Betriebe nach Größenklassen, über die Gütererzeugung, sowie über die Ein- und Ausfuhr von Agrarprodukten und besonders wichtigen industriellen Erzeugnissen.

Der Insterburger Duellmord hat bereits ein kleines Nachspiel gehabt. Wie die „Königsb. Allg. Ztg.“ meldet, ist dem Obersten Freiherrn v. Reißwitz und Kadersin, dem Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 147, dem der im Duell gefallene Leutnant Blaskowitz angehörte, durch Kabinettsordre vom Montag der Abschied bewilligt worden. Die „Ostdeutsche Volkszeitung“ schreib zu der Verabschiedung: Der Abschied wurde erwartet und ist eine Folge des Insterburger Duells. Reißwitz, der den Berathungen des Ehrenraths beiwohnte, war der einzige, der den Zweikampf hätte hindern können. Er that dies nicht. — Auf das Duelliren hat das Abschiedsgesuch und dessen Bewilligung keinen Einfluß.

Der Fall Kaufmann. In Sachen der Wahl des Stadtraths Kaufmann zum zweiten Bürgermeister von Berlin

mit dem Magistrat nunmehr folgender Bescheid des Ministers des Innern zugegangen: „Die in dem Erlasse des Herrn Oberpräsidenten zu Potsdam vom 6. Okt. d. Js. vertretene Auslegung des § 33 der Städteordnung erachte ich auch nach Prüfung der Amtsführung des Magistrats für zutreffend. Sie entspricht dem Wortlaut wie dem Sinne und der bisherigen Handhabung der Gesetzesbestimmung. Eine allerhöchste Entscheidung über das Ergebniß der Wahlverhandlung vom 12. September d. J. ist hiernach nicht herbeizuführen. Den Stadtverordneten steht es frei, die vorgeschriebene Neuwahl vorzunehmen. Die Personalakten des Stadtraths Kauffmann sind wieder beigefügt." — Was werden die Berliner Stadtverordneten nunmehr anfangen?

Schutz vor Schutzleuten. Ein mildes Urtheil fällte die Strafkammer in Graudenz gegen den Polizeisergeanten Glinecki aus Neuenburg, der wegen Erpressung eines Geständnisses angeklagt war. Er hatte einen wegen Gelddiebstahls in's Polizeigefängniß gebrachten fünfzehnjährigen Knaben so lange geschlagen, bis dieser die That gestand. Später widerrief der Knabe das Geständniß. Während der Staatsanwalt sechs Wochen Gefängniß beantragte, erkannte der Gerichtshof nur auf hundert Mark Geldstrafe." — Die „Welt am Montag" meldet aus Insterburg: Das Kriegsgericht der zweiten Division verurtheilte den Gendarmen Waschus aus Jadlanken wegen Mißhandlung von Untergebenen und rechtswidrigen Waffengebrauchs zu 45 Tagen Gefängniß. Als nach einer Kontrolversammlung unter Reservisten eine Schlägerei ausbrach, versetzte Waschus einem Reservisten einen Stoß in's Genick und einige Ohrfeigen und verletzte einen anderen mit dem Seitengewehr am Kopf und der einen Hand so erheblich, daß ärztliche Hülfe erforderlich wurde.

Eine Epistel für die Alldeutschen Chamberlain-Protestler. In der „Justice" weist Genosse Hyndman in einer Zuschrift mit vollem Recht darauf hin, daß das gesammte offizielle Europa kein Recht hat, auf England wegen seiner Kriegsführung in Südafrika Steine zu werfen. Er schreibt: „Sicher ist 1) die Greuelthaten, welche Rußland in der Mandschurei begangen hat, überragen alles, wessen England sich in Südafrika schuldig gemacht hat; 2) die Gewaltthätigkeiten, die Deutschland sowohl als Frankreich sich in China zu Schulden kommen ließen, sind bestimmt schlimmer, als die Englands in Südafrika; 3) die Grausamkeiten Frankreichs und Belgiens in Zentral-Afrika stehen ebenfalls gewiß nicht hinter den von den Engländern in Südafrika begangenen zurück; 4) Rußland vernichtet die finnische Nationalität und unterdrückt die Polen durch Methoden, die selbst in Indien unter der britischen Flagge nicht bekannt sind; 5) in allen Ländern Europas werden täglich durch die kapitalistische Klasse Grausamkeiten aller Art begangen, mit denen verglichen die Vorkommnisse in den Konzentrationslagern zur Unbedeutendheit herabsinken." Ergänzt wird dieses Schreiben durch einen Artikel, den der Genosse Paul Lafargue in dem „Petit Sou" veröffentlicht, und der sich mit dem Boykott Englands befaßt. Dieser fügt hinsichtlich Deutschlands noch die Kulturthaten von Leist, Wehlan, des Häuge-Peters und anderer Zivilisatoren in Afrika hinzu. Ferner verweist er auch noch auf Amerika, das in Kuba und auf den Philippinen den Nachweis seiner zivilisatorischen Reife erbrachte.

Die vielgenannten Vorgänge auf dem kleinen Kreuzer „Gazelle" sollten Sonnabend voraussichtlich das letzte Mal die Marine-Gerichtsbarkeit in Kiel beschäftigen, und zwar in dem an Bord des Linienschiffes „Kaiser Barbarossa" anberaumten Oberkriegsgericht. Die Verhandlungen wurden öffentlich geführt. Die erneute Hauptverhandlung sollte sich nur gegen den Wachtmeistersmaat Kunze, den Obernatrosen Weiß und den Matrosen Groger richten, von den Angeklagten Genz und Peik hieß es, daß sie sich bei ihrem Urtheil beruhigt hätten und demgemäß ihre Bestrafung rechtskräftig geworden sei. Als Genz, dessen Vernehmung als Zeuge wie auch bei Peik nothwendig geworden war, vernommen werden sollte, brachte er zur Sprache, daß er und Peik am 14. November, am letzten Tage der Berufungsfrist, Berufung einlegen wollten, daß es ihnen aber nicht möglich war, ihre Berufung an der rechten Stelle anzubringen. Das Gericht nahm Genz und Peiks Einspruch zu Protokoll, nachdem es festgestellt worden, daß beide thatsächlich am genannten Tage versucht hatten, protokollarisch vernommen zu werden. Im Interesse der einheitlichen Verhandlung wurde dann, nach der „Kieler Ztg.", die Verhandlung auf unbestimmte Zeit ausgesetzt.

Aus der Zeugnißzwangshaft entlassen wurde am Freitag der Schriftsteller Hermann Roth in München. Der Münchener Journalisten- und Schriftstellerverein hatte ihm folgende Resolution zugehen lassen:

„Der Verein spricht Herrn Hermann Roth den Dank und die Anerkennung für seine mannhafte Wahrung der Integrität und Ehrenhaftigkeit des journalistischen Standes aus und bringt ihm seine vollsten Sympathien entgegen. Aus Anlaß dieses Falles erklärt der Münchener Journalisten- und Schriftstellerverein wiederholt den Zeugnißzwang des Publizisten für einen Gewissens- und Ehrenzwang, dem kein anständiger Publizist Folge geben kann und darf. Weitere Schritte behält sich der Verein vor.

Offenbar steht diese Resolution mit der Haftentlassung in ursächlichem Zusammenhange. — Nach den letzten Nachrichten ist die Freilassung Roth's erfolgt, weil der Rechtsanwalt, dem der im Disziplinarwege inkriminirte Artikel zur Last gelegt wird, sich infolge der Verhaftung Roth's selbst gemeldet hat.

Kleine politische Nachrichten. Der Seniorenkonvent des Reichstags ist schon auf heute, Dienstag Nachmittag 1½ Uhr von dem Reichstagspräsidenten Grafen Ballestrem zu einer geschäftlichen Besprechung eingeladen worden. — Die Reichsauskunftsstelle für Auswanderer ist definitiv errichtet. Am 11. Dezember sollen nach der „Nat.-Ztg." mit den Vertretern der auf dem Gebiete des Auswanderungswesens bereits tätig gewesenen Vereine unter dem Vorsitz des Generalkonsuls Rüber die Grundzüge für die Regelung der Auskunftsertheilung an Auswanderer, sowie die Zeichnungen und die Befugnisse des Beirathes festgesetzt werden. — Auf besonderen Befehl des Kaisers wurden Neulinge zur Rekrutenvereidigung in Kiel nur Militärpersonen zugelassen. — Korvettenkapitän Reitzke hat jetzt, nachdem der ihm s. Zt. ertheilte sechswöchige Urlaub abgelaufen ist, weiteren Urlaub von 45 Tagen erhalten. Damit ist Reitzke's Schicksal entschieden; in nächster Zeit wird sein Abschied bekannt werden. — Das Amt eines geschäftsführenden Vorsitzenden des Handelsvertragsvereins übernahm Bergrath Gothein, welcher seinen Wohnsitz von Breslau nach Berlin verlegt. — Der am Sonnabend Abend von Glowno nach Posen abfahrende Gemischte Zug 450 stieß bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof mit einem aus der Richtung Gnesen kommenden Güterzug zusammen. Mehrere Wagen beider Züge entgleisten, von denen einige stark beschädigt bezw. zertrümmert wurden, ein Wagen 4. Klasse gerieth dadurch, daß der darin befindliche Ofen umfiel, in Brand, welcher sich auch noch zwei anderen Wagen mittheilte. Reisende sind nicht verletzt, vom Zugpersonal haben zwei Beamte ganz unerhebliche Kontusionen erlitten. Glowno ist eine Station der Hauptbahn Posen-Thorn und der Nebenbahn Posen-Stralkowo. — In Piacenza (Italien) wurde ein Hauptmann unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. — Die bulgarische Sobranje nahm eine Vorlage an, durch die prinzipiell die Unabsetzbarkeit der Richter ausgesprochen wird. — Der Dardanellenstreit zwischen Frankreich und der Türkei ist erledigt. Der türkische Geschäftsträger in Paris benachrichtigte den Minister des Auswärtigen, Delcassee, daß in Uebereinstimmung mit seiner Forderung die Pforte genehmigt habe, daß das französische Stationsschiff „La Mouette" in die Dardanellenstraße einfahre. — Der Eisenbahnerstreik in Newhaven ist, wie man der „Frankf. Ztg." aus Newyork kabelt, bereits beigelegt.

Oesterreich-Ungarn.

Zu stürmischen Straßenszenen und blutigen Prügeleien kam es Sonntag in Wien aus Anlaß der Wahlen der Gehilfen für den Ausschuß der Krankenkasse der Wiener Kaufmannschaft, so daß schließlich die Wahlen nicht beendigt werden konnten und die Stimmabgabe für ungültig erklärt wurde. Dem „B. T." wird darüber gemeldet: Christlichsoziale und Deutschnationale hatten sich gegen die Sozialdemokraten vereinigt und gemeinsame Kandidaten aufgestellt. Der Wahlakt fand in der Volkshalle des Rathhauses statt, das von 500 Mann Polizeiwache zu Pferd und zu Fuß umgeben war. Im Restaurant Reichshallen, das zur Hälfte an die Deutschnationalen, zur Hälfte an die Sozialdemokraten als Agitationslokal vermiethet war, kam es zu blutigen Schlägereien. Sessel, Tische, Gläser, Spiegelscheiben wurden zertrümmert. Die Polizei räumte gewaltsam die Lokale und hieb mit flachen Säbeln ein, als Widerstand geleistet wurde. Die Exzesse setzten sich in den Straßen um das Rathhaus bis zum Einbruch der Dunkelheit fort. Viele Personen wurden verhaftet.

Die Kundgebungen gegen Preußen wegen des Urtheils im Wreschener Schulkrawallprozeß wiederholten sich Sonntag Abend in Krakau in verstärktem Maße. Den Demonstranten gesellten sich die Theilnehmer an der Erinnerungsfeier des Polenaufstandes von 1834 zu. Auf dem Ringplatze sammelten sich etwa 4000 Personen an, die wieder vor die Bischofsresidenz ziehen wollten, um dort wie am Sonnabend Abend zu demonstriren. Die Polizei schritt jedoch mit blanker Waffe ein und zersprengte die Menge.

Schweiz.

Bei den Ergänzungswahlen zum engeren Stadtrath in Zürich wurde unser Genosse Professor Erismann glänzend gewählt. Nunmehr gehören bereits drei Sozialdemokraten dem Siebener Kollegium an.

Frankreich.

Ueber den geheimen Bericht des Generals Voyron theilt Clemenceau in seinem „Bloc" Einzelheiten mit, woraus hervorgeht, daß die Disziplin der Franzosen in Peking am 17. August 1900, zwei Tage nach der Ankunft, sich plötzlich lockerte. Man sah einen Zug von Wagen und Karren unter der Führung des Bischofs Falire (!!) vor dem Palast des kaiserlichen Prinzen Li ankommen, eskortirt von Mönchen, von 300—400 eingeborenen Christen, sowie von französischen Soldaten und Matrosen. Die Zahl der letzteren giebt Voyron nicht an. Ebenso wenig nennt er Offiziere, welche die Mannschaften dem Bischof zur Verfügung stellten. Alle zusammen, Soldaten und Mönche, wetteiferten nun in der Ausräumung (Plünderung) des chinesischen Palastes. Der Bischof wußte, wo das Silber aufbewahrt war, und ein Wagen auch dem anderen wurde mit Silberbarren beladen. Der General Voyron schätzte den Gesammtwerth der geraubten Schätze auf 300 000 bis 400 000 Francs. Die Soldaten und Matrosen erhielten nachher jeder einen Scheck von 2000 Fr., zahlbar durch den „Orden der Schwestern von St. Vinzentius" in Paris. Als diese Belohnung in den übrigen Soldatenquartieren bekannt wurde, entstand eine starke Gährung, und der General sah sich genöthigt, alle Checks wieder einzuziehen und die Summe als Kriegsbeute unter die ganze Truppe zu vertheilen, wobei die Offiziere höhere Antheile erhielten. So erzählt wenigstens Clemenceau, mit dem Hinzufügen, daß, trotz der Versicherung Waldeck-Rousseau's, in dem Bericht des Generals Voyron nichts enthalten sei über die Soldaten der anderen Nationen. Seine Veröffentlichung wäre also weniger bedenklich, als die inkorrekte Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Voyron und dem Feldmarschall Waldersee, ohne des letzteren Genehmigung. — Damit ist abermals authentisch festgestellt, daß die Soldaten, geführt von dem höchsten geistlichen Würdenträger, sich dadurch bethätigt haben, daß sie die Paläste des chinesischen Kaisers ausplünderten. Es ist nicht gut anzunehmen, daß die Franzosen allein in dieser Weise in Peking gehaust haben.

England.

Demonstrationen gegen Lord Roberts. Aus Aldershot wird gemeldet: Dem Feldmarschall Roberts wurden wegen der Entlassung Ballers, als er das Uebungslager inspizirte, feindselige Kundgebungen bereitet; er wurde persönlich durch Hunderte von Soldaten und die Zivilbevölkerung bedroht. Lord Roberts wurde erst durch die Polizei und Militär von der wüthenden Volksmenge befreit. Das Kriegsamt sucht mit allen Mitteln die Sache zu vertuschen.

Dr. Krause, der sich bekanntlich wegen angeblichen Hochverraths in Untersuchung befindet, ist Montag endlich aus der Haft entlassen worden, da die radikalen Dissidenten, die Geistlichen Stead und Ryleit, als Bürgen für ihn eintraten.

Italien.

Der erste Bauernkongreß, den die italienischen Sozialisten veranstalten, ist Sonntag in Bologna zusammengetreten. Es sind, nach der „Frankf. Ztg.", 704 Vereine mit 144 178 Mitgliedern vertreten. 13 sozialistische Abgeordnete sind anwesend, darunter Turati, Ferri und Prampolini. Das Hauptkontingent der Kongressisten stellen die Emilia, die Romagna und die Lombardei. Die regierungsfreundliche „Capitale" bewundert die Aktivität der Sozialisten, zu der die Schläfrigkeit der Konstitutionellen bedauerlich kontrastire.

Rußland.

Die russische Polenpolitik hat seit einiger Zeit einen vollständig neuen Kurs eingeschlagen. Die Wendung ist so radikal, daß man auf den ersten Blick erkennt, daß Rußland aufs eifrigste bemüht ist, sich mit den Polen völlig auszusöhnen und zu vereinen. Nikolaus persönlich läßt keinen Tag vergehen, an dem er nicht seinen freundschaftlichen Gefühlen für die polnische Bevölkerung Ausdruck verleiht. Obgleich die Schul-Vorschriften für Russisch-Polen dies nicht gestatten, verlangte er wiederholt ganz energisch, daß die polnischen Kinder in Russisch-Polen in der Schule polnische Lieder singen. Er berief polnische Kapellen und Gesangvereine zu sich, um sich polnische Melodien und polnische Lieder vorspielen und vorsingen zu lassen — nicht etwa bekannte Künstler — nein, Musikkapellen, die sich aus Arbeitern zusammensetzen. Der Zar ließ die Leute dann an seiner Tafel theilnehmen. Erwägt man die strenge Etikette am russischen Hofe, so geben alle diese Umstände zu denken. Der Zar geht sogar noch weiter. Er hat nämlich einer Kommission, die aus hervorragenden Litteraten Russisch-Polens besteht, befohlen, sich der Warschauer polnischen Theater anzunehmen. Dabei erklärte er, daß für die Erhaltung der Schönheit und Reinheit der polnischen Sprache Sorge getragen werden müsse. Zum Vorsitzenden jener Kommission ernannte Nikolaus den General Puzyrewski, einen Kenner der Geschichte der russisch-polnischen Verhältnisse. — Jedem aufmerksamen Beobachter muß es auffallen, daß der Zar gerade jetzt seinen Sympathien für die Polen in so auffallender Weise Ausdruck verleiht, während einige Meilen weiter aber — im Nachbarstaate Preußen — die Wogen des Nationalitätenkampfes von Tag zu Tag höher gehen. Väterchen kennt eben seine Pappenheimer und versteht es, aus allem Kapital zu schlagen.

Griechenland.

Die Studentenunruhen haben nun doch einen Kabinetswechsel gezeitigt. Obwohl der Ministerpräsident Theotokis noch am Sonnabend in der Kammer ein Vertrauensvotum erhielt und trotzdem der König ihn dringend ersuchte, am Ruder zu bleiben, beschloß jener doch, seine Entlassung einzureichen. Er erklärte seinen Freunden, das Interesse des Kabinets erfordere es, die gerichtliche Untersuchung über die Unruhen einem anderen Kabinet zu überlassen, damit man keinen Zweifel in die Bekanntgabe des wahren Sachverhalts setzen könne. Die Mehrheit der Anhänger Theotokis' stimmte einer Neubildung des Kabinets zu. Am Sonntag reichte das Kabinet seine Entlassung ein, die auch angenommen wurde. Zaimis wurde mit der Neubildung des Ministeriums betraut und übersandte dem König um 11 Uhr Abends die Liste des neuen Kabinets. Die neuen Minister leisteten am Montag bereits dem König den Eid. Die Arbeiten der Deputirtenkammer sind durch Erlaß für 40 Tage suspendirt worden. Montag Vormittag herrschte in Athen Ruhe. Ungeachtet der Demission des Kabinets bestehen übrigens die Studenten auf dem Verlangen, daß die Uebersetzer der Evangelien exkommunizirt werden, und halten die Universität besetzt. Am Sonntag Abend kam es zu mehreren, jedoch bedeutungslosen Kundgebungen und Prügeleien, bei denen Schüsse fielen.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. Lügen haben kurze Beine. Dieser Tage meldete Kitchener als neuen großen Erfolg die Gefangennahme des Burenkommandanten Buys. Der Umstand, daß über das Gefecht keine näheren Angaben verbreitet wurden, sowie der ominöse Zusatz, daß „über die englischen Verluste nichts bekannt" sei, ließen sofort darauf schließen, daß es sich hier nicht um einen Erfolg, sondern vielmehr um eine englische Niederlage handle. Diese Niederlage wird nunmehr ausdrücklich bestätigt, wobei sich dann noch ergiebt, daß eine ganze englische Abtheilung gefangen genommen wurde. Und schließlich stellt sich noch heraus, daß Buys nur infolge einer schweren Verwundung den Engländern in die Hände gerieth. Es ist dies wieder mal ein „kleiner Irrthum" der englischen Kriegsberichterstattung, wie wir ihn im Verlauf des Krieges schon verschiedentlich beobachtet haben, aber in einer für die Engländer so beschämenden Weise doch wohl noch nicht. Lord Kitchener meldet wie folgt: „Aus dem weiteren Bericht über das Gefecht des Majors Fischer bei Villiersdorp am 20 November geht hervor, daß in der Nacht von einem Posten Patrouillen von Reitfontein nach Kalkspruit ausgesandt wurden, um einen Landsdritt beherrschenden Hügel zu nehmen. Da sie diesen Hügel vom Feinde besetzt fanden, rückte Fischer bei Tagesanbruch dorthin vor, wurde aber von Norden und Süden gleichzeitig angegriffen, doch gelang es ihm, nach und nach eine gut gedeckte Stellung zu erlangen. Um 9 Uhr morgens flohen seine Pferde plötzlich nahe beim südlichen Ende seiner Stellung in wilder Hast (zuerst rückten den Engländern nur die Esel aus, jetzt werden sogar schon die Pferde bockbeinig und widerspenstig. Red. d. „Lüb. Volksb.") und in der Verwirrung setzte sich der Feind fest. Fischer und Hauptmann Langmore wurden lebensgefährlich verwundet. Die ganze Abtheilung Fischers wurde von dem ungefähr dreihundertundfünfzig Mann zählenden Feind gezwungen, sich um 10 Uhr zu ergeben. Rimingtons Kolonne kam um 11 Uhr an, als der Feind mit Ausnahme einer kleinen Nachhut sich bereits zurückgezogen und die Gefangenen zurückgelassen hatte. Der Burenführer Buys, der von Rimington gefangen wurde, war verwundet." „Reuters Bureau" stellt die Niederlage noch weit schlimmer dar. Es meldet: „In den Kämpfen am 22. November mit dem Kommando Buys bei Villiersdorp wurde der Kommandant der englischen Truppen getödtet; drei englische Offiziere wurden verwundet und eine Abtheilung der Mannschaften des Eisenbahn-Regiments von den Buren gefangen genommen. Auch andere britische Truppen hatten Verluste. Die Eisenbahntruppen wurden von den Buren des Kommandos Buys umzingelt, das von dem Kommando Roß verstärkt worden war. Die Zahl der bei Villiersdorp angegriffenen Eisenbahntruppen betrug 100. Die Buren befehligte Grobelaar.

Im Oranjefreistaat scheinen die letzten englischen Säuberungsversuche auch nicht gerade den besten Erfolg gehabt zu haben. Recht kläglich war das Ergebniß einer Expedition, über welche aus Bloemfontein vom Sonnabend wie folgt berichtet wird: „Eine kombinirte Bewegung der englischen Truppen nordöstlich von Reitz führte zur Gefangennahme von 39 Buren. Einige Buren sind gefallen, die meisten aber nach Süden entkommen." Und angesichts dieser kläglichen Erfolge wollen die Engländer bereits mit der Besiedelung des Oranjefreistaats vorgehen. Wenigstens berichtet aus Bloemfontein vom Sonnabend das „Reutersche Bureau": „Man hat den Anfang mit der Durch-

führung des Regierungsplanes gemacht, ehemalige Soldaten und Andere in der Oranjekolonie anzusiedeln. Verschiedene frühere Yeomen haben sich auf den Weg gemacht, um von Regierungsfarmen im Distrikt von Thabanchu Besitz zu ergreifen." Die Buren werden diesen Yeomenfarmern bald ebenso einheizen, wie sie es so oft den Yeomensoldaten gethan haben.

Die englischen Blutgerichte sind wieder an der Arbeit. Aus Colesberg wird gemeldet: „Der Feldkornet William Hofmeyer-Rouw, ein Aufständischer aus der Kapkolonie, welcher sich dem Kommando Lategans angeschlossen hatte, wurde Sonnabend früh hier hingerichtet." Auch in Johannesburg hat wieder die Hinrichtung eines Buren stattgefunden. Das „Reuter'sche Bureau" meldet darüber: Zwei in Johannesburg beheimathete Burghers, Werneck und Meyer, die, nachdem sie sich ergeben hatten, in ein Flüchtlingslager gebracht worden waren, wurden wegen des Versuches, andere Burghers, die sich ebenfalls ergeben hatten, zu überreden, ihren Neutralitätseid zu brechen und sich wieder zu ihrem Kommando zu begeben, vor ein Kriegsgericht gestellt. Sie wurden für überführt erachtet; Werneck wurde zum Tode verurtheilt und am Freitag erschossen, Meyer wurde zu lebenslänglicher Strafarbeit verurtheilt.

Wie man sich noch erinnern wird, verbreitete vor einiger Zeit die „Deutsche Wochenztg. in den Niederlanden" auf Grund von Mittheilungen, welche die 76jährige Frau Cremer, eine Schwägerin des niederländischen Kolonialministers Cremer, einer Gefangenen im Lager zu Kroonstad gemacht haben sollte, das Gerücht, daß die Engländer in ihren Kämpfen mit den Buren — besonders sei es im Gefecht bei Graspan am 6. Juni der Fall gewesen — sich durch gefangene Burenfrauen und Kinder zu schützen suchen, indem sie dieselben vor sich aufstellen und unter den Armen derselben auf die Buren schießen. Ein formelles Dementi dieser Mittheilung war bisher nicht erfolgt. Nunmehr hat jedoch Kitchener auf eine Anfrage an die „Daily Mail" Folgendes telegraphirt: „Die Behauptung ist vollkommen unwahr und jeder Begründung bar. Ein Kind wurde getödtet, ein Kind und eine Frau durch Buren verwundet. Kitchener." — Damals hieß es, daß 8 Burenfrauen und 2 Kinder gefallen seien.

Amerika.

Die Verschwörung der Goldgräber in Klondyke kann nunmehr als vereitelt angesehen werden, nachdem die kanadische Polizei vorzeitig Kenntniß von der Verschwörung erhielt.

Die Unruhen in Kolumbien. Der kolumbische Geschäftsträger in Washington erhielt, einer Reuter-Meldung zufolge, von dem stellvertretenden Gouverneur in Panama folgende Depesche vom 25. November: Das Heer der Rebellen wurde bei Culebra und Emperador vollständig geschlagen. Der Gouverneur marschirte vergangene Nacht auf Colon. Der Verkehr war gestern unterbrochen und wird heute wiederhergestellt werden. Kommandant Perry von dem amerikanischen Kriegsschiff „Iowa" telegraphirt, Gouverneur Alban mit 600 Mann sei an der Bahnlinie in der Nähe von Empire mit den Aufständischen im Gefecht. Der Transitverkehr sei gefährdet. Er, Perry, sei mit einer Truppenabtheilung an Land gegangen und mit einem Eisenbahnzuge weitergefahren, um sich an der Bahnlinie aufzustellen. Kommandant Mc Crea erbat telegraphisch Instruktionen wegen des drohenden Bombardements von Colon durch das kolumbische Kriegsschiff „Pinzon" und erhielt den Auftrag, Schritte zu thun, um die amerikanischen Interessen zu schützen. Wie man annimmt, verleiht diese Instruktion Mc Crea diskretionäre Gewalt, das Bombardement zu verhindern. Nach den letzten Meldungen hat der Kommandant des amerikanischen Kanonenbootes „Machias" das Bombardement von Colon untersagt und noch mehr Truppen an Land gesetzt.

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 26. November.

Die Arbeitslosigkeit in unserer Stadt nimmt immer größere Dimensionen an; in den Fabriken, am Hafen, im Baugewerbe, allüberall macht sich die Krise bemerkbar. Verschärft werden wird die Krise noch mit dem Eintreten des Frostes, wo Erdarbeiten 2c. zur Unmöglichkeit gemacht werden. — Nur noch wenige Wochen trennen uns von dem Weihnachtsfest, diesem Jubelfeste unserer lieben Kleinen. Es wird ein trauriges Fest werden, wenn nicht in irgend einer Weise seitens des Staates für Arbeitsgelegenheit gesorgt wird. Möge man deshalb so bald wie möglich mit den Arbeiten zum Bahnhofsumbau, insbesondere mit dem Bau der Bahn nach Schlutup beginnen. Die Vorarbeiten sind, wie in der letzten Bürgerschaftsversammlung hervorgehoben wurde, beendet; man kann also schon mit den Arbeiten beginnen. Hoffentlich geschieht dieses nun auch recht bald, damit die seit Monaten unfreiwillig feiernden Arbeiter ihren Lieben am kommenden Weihnachtsfeste eine, wenn auch nur kleine Freude bereiten können.

Invalidenversicherung. I. An Anträgen auf Gewährung von Renten sind bei der Landesversicherungsanstalt in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Oktober 1901 eingegangen: An Altersrentenanträgen 218, an Invalidenrentenanträgen 1934. Seit dem Bestehen der Anstalt sind an Altersrentenanträgen 4303, an Invalidenrentenanträgen 11 106, insgesammt 15 409 Anträge eingegangen. Von den Anträgen auf Altersrente entfallen auf das Gebiet von Lübeck 751, Bremen 907, Hamburg 2645, und von den auf Invalidenrente auf Lübeck 1099, Bremen 3161 und Hamburg 6846. Auf die Gebiete der drei Hansestädte vertheilen sich die noch im Bezuge der Rente befindlichen Personen folgendermaßen: Lübeck: 371 Altersrenten, 596 Invalidenrenten, 21 Krankenrenten, Bremen 449 Altersrenten, 1793 Invalidenrenten, 46 Krankenrenten, Hamburg: 1302 Altersrenten, 3443 Invalidenrenten, 223 Krankenrenten. Die Jahressumme der bis jetzt gewährten Renten macht insgesammt 1 919 363,00 Mark aus, von welchem Betrage 661 692,30 Mark für die inzwischen ausgeschiedenen Rentenempfänger abzusetzen sind. Nach den Berufszweigen vertheilen sich die 3764 Alters-, 8592 Invaliden- und 363 Krankenrentenempfänger auf folgende Gruppen: Landwirthschaft und Gärtnerei: 316 Alters-, 408 Invaliden- und 8 Krankenrentenempfänger, Industrie und Bauwesen: 1616 Alters-, 3674 Invaliden- und 175 Krankenrentenempfänger, Handel und Verkehr: 682 Alters-, 1972 Invaliden- und 102 Krankenrentenempfänger, sonstige Berufsarten: 257 Alters-, 399 Invaliden- und 8 Krankenrentenempfänger, Dienstboten pp.: 893 Alters-, 2139 Invaliden- und 90 Krankenrentenempfänger. II. Anträge auf Rückerstattung der Beiträge sind in diesem Zeitraum eingegangen: 1) Anträge gemäß § 42 (Rückerstattung im Falle der Verheirathung) 3772, 2) Anträge gemäß § 43 (Rückerstattung im Falle des Bezuges von Unfallrente) 7 3) Anträge gemäß § 44 (Rückerstattung im Falle des Ablebens des Versicherten) 780, insgesammt 4492. Seit dem Bestehen des Gesetzes gingen an derartigen Anträgen ein 26 379, von diesen entfallen auf Lübeck 2203, auf Bremen 6106 und auf Hamburg 18 070; unerledigt waren am 1. Oktober 1901 240 Anträge. III. Am gleichen Tage waren auf Kosten der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte zum Theil mit Zuschuß von Krankenkassen in Heilstätten für Lungenkranke, in sonstigen Kurorten und in Krankenhäusern untergebracht 413 Versicherte, aufgenommen wurden im Laufe des Monats 140 Versicherte, zusammen 553 Versicherte. Davon wurden im Laufe des Monats entlassen 190 Versicherte, mithin befanden sich am Schlusse des Monats in Heilbehandlung 363 Versicherte, und zwar aus dem Gebiete von Lübeck 48, Bremen 65, Hamburg 250. Außerdem mußten im Laufe des Monats Oktober 84 Anträge als ungeeignet abgelehnt werden

Strafkammer. Ein diebisches Kleeblatt stand am Montag in der Person der Schlachtergesellen V. und T. unter der Anklage des Diebstahls vor der hiesigen Strafkammer. Am Vormittag des 15. Oktober trafen dieselben auf dem Markt in Eutin mit dem Knecht P. und einem unermittelt gebliebenen Arbeiter zusammen. Nachdem die vier neugewonnenen Freunde ihre Erlebnisse ausgetauscht hatten, kamen sie zu dem Entschluß, nunmehr auch die Freundschaft mit einem kräftigen Schluck zu besiegeln. V. wurde zum Einholen bestimmt; er erhielt das nöthige Geld von dem Knecht P. Nach seiner Rückkehr fand er auf der Bank ein Portemonnaie, welches er auf Zureden des fremden Mannes einsteckte. Doch T. war auch nicht faul. Er eignete sich von dem inzwischen eingeschlafenen P. dessen neue Stiefel, die derselbe sich erst am vorhergehenden Abend erworben hatte, an und verschwand mit denselben auf Nimmerwiedersehen. Verschiedenen in der Nähe befindlichen Leuten war das Treiben der Angeklagten jedoch verdächtig vorgekommen; ein Postschaffner weckte P., der dann mit dem Polizeidiener zur Herberge ging. Hier fanden sich denn auch die beiden gestohlenen Sachen bei den Angeklagten vor. Letztere wollen von Nichts mehr wissen; sie behaupten, total betrunken und besinnungslos gewesen zu sein. Die Zeugenaussagen stimmen jedoch nicht mit dieser Behauptung überein. Dem Bestohlenen sind außer diesen beiden Sachen noch mehrere andere Gegenstände abhanden gekommen; es liegt hier die Vermuthung nahe, daß der unermittelt Gebliebene der Entwender dieser Sachen gewesen ist. Der Inhalt des Portemonnaies hat sich nicht genau feststellen lassen; derselbe scheint jedoch nur ein äußerst geringfügiger gewesen zu sein. Mit Rücksicht hierauf erkennt das Gericht gegen den häufig wegen Diebstahls vorbestraften V. nur auf 4 Monate Gefängniß und gegen T. wegen einfachen Diebstahls auf 2 Monat Gefängniß. Der nicht erschienene Zeuge P. wird wegen unentschuldigten Ausbleibens zu 10 Mark Geldstrafe verurtheilt. — Portemonnaie-Räuber. Die Arbeiter W. und B—sch, Ersterer wegen Diebstahls, Letzterer wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt häufig vorbestraft, sind beschuldigt, am 25. Oktober gemeinschaftlich dem Arbeiter B—t in einer Herberge in der Depenau ein reichlich 50 Mark enthaltendes Portemonnaie aus der Hosentasche entwendet zu haben. Die beiden Angeklagten trafen den 70jährigen zugereisten Bestohlenen auf der Holstenbrücke und forderten ihn auf, ein Glas Bier auszugeben. Nachdem die Drei herumgekneipt hatten, gingen sie in die Herberge. Auf Verabredung umarmte dann B—sch den B—t, während W. dann dem Letzteren das Portemonnaie entwendete. B—t merkte jedoch den Verlust und visitirte W., der inzwischen das Portemonnaie dem B—t zugesteckt hatte. Der weiteren Nachforschung entzogen sich die Beiden dann durch schleuniges Entfernen. Sie wurden jedoch ermittelt und verhaftet. Der Staatsanwalt beantragte gegen B—sch 1 Jahr Zuchthaus und gegen W. 1 Jahr 6 Monat Zuchthaus, sowie gegen Beide je 3 Jahre Ehrverlust. Das Gericht billigte den Angeklagten nochmals mildernde Umstände zu und erkannte gegen B—sch auf 6 Monat Gefängniß und gegen W. auf 1 Jahr Gefängniß, sowie auf die beantragte Ehrenstrafe.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde. Die letzte Vortragsversammlung am Sonnabend hatte eine besondere Anziehungskraft dadurch gewonnen, daß der Bundesredakteur, Herr Gerling-Berlin, das Thema: „Wahre und falsche Heilkunde", gewissermaßen ein Kampfesthema, behandelte. Die an anderen Orten, wenn auch noch stärker, wie nun auch hier zum Ausdruck gekommene Gegenagitation ließ vermuthen, daß man, was vordem anonym geschah, wenigstens jetzt, wo der Angegriffene persönlich anwesend war und das Thema besonders zu einer Aussprache geeignet war, öffentlich geschehen würde, indessen sah man sich getäuscht. Dem Muthe der Gegner stellt das Verhalten kein rühmenswerthes Zeugniß aus. Die Bemerkung des Vorsitzenden am Schlusse des Abends, daß der Verein nun in Zukunft auf eine Aussprache verzichten könne, war daher sehr am Platze. Der Referent, Herr Gerling, ist mit bedeutenden Rednergaben ausgestattet; gerade seine in allen Tonschattirungen glänzende Sprache machte ihn zum Sieger in großen Versammlungen. Einleitend wies der Redner darauf hin, daß man aller Orten jetzt beginne, die Naturheilvereine zu bekämpfen. In Wort und Schrift würde eine Gegenagitation ins Werk gesetzt. Den Anhängern der Bewegung kann es nur recht sein, ihre gute Sache nähme durch öffentliche Diskussionen nur zu, sie wüchsen dadurch mehr und mehr zu dem an, was sie sein wollten: eine Volksbewegung. Eins könnte man aber auch von den Gegnern verlangen, und das sei Anstand. Durch Nachweise erhärtete der Referent, daß in Schriften der Gegner Bezeichnungen der Naturheilkundigen als „Gesindel" und die Versammlungen der Naturheilvereine als „Verbrecherkeller-Versammlungen" in Menge sich fänden. Dann zieht der Vortragende eine Parallele zwischen den Aerzten der Bewegung und den ihnen gegenüberstehenden Allopathen. Er kommt zu dem Schlusse, daß sie hoch einzuschätzen seien, mindestens ebenso hoch einzuschätzen seien, als die Allopathen verlangen, eingeschätzt zu werden. In der Naturheilkunde sieht der Referent die „wahre" Heilkunde. In einer geschickt zusammengestellten Uebersicht weist er dann nach, warum man die Naturheilbewegung bekämpfe. Daß man der Bewegung mit Unrecht nachstelle, legte er in den Ausführungen über die Ziele der Naturheilbewegung dar. Die Naturheilbewegung bekämpft die Medizin, weil sie dem Grundsatz von der Naturheilkraft widerspricht. Diphtherieheilserum und „Tuberkulin" erfuhren vom Redner eine beißende Abfuhr. Nach dem Vortrage, dem rauschender Beifall des vollbesetzten Hauses gefolgt war, erfolgte eine Aussprache zwischen dem Referenten und Herrn Grünau. Den nächsten Vortrag hält Herr Dr. Schlüter. Er spricht über „Das Ohr und seine Erkrankungen."

Stadt-Theater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Mittwoch geht zum ersten Mal in dieser Spielzeit das immer noch kolossale Zugkraft ausübende Lustspiel „Doctor Klaus" von Adolph L'Arronge in Szene.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. In einer Massenversammlung der Werft- und Metallarbeiter Hamburgs wurde nach einem Referate des Genossen Molkenbuhr eine Resolution angenommen, in welcher die Kontrolle und die bestehenden Arbeiterschutzbestimmungen zur Verhütung von Unfällen für ungenügend erklärt und die Versammelten verpflichtet werden, für den Ausbau und die Durchführung einer von den Organisationen angebahnten Aufnahme einer Unfallstatistik nach besten Kräften Sorge zu tragen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Im vorigen Jahre vergiftete der Hofgänger Lindemann einem Tagelöhner in Hof Gaarz bei Plau, bei dem er in Dienst stand, aus Rache das kleine Kind. Er flüchtete sich nach Frankreich und ließ sich für die Fremdenlegion anwerben. Von Algier aus gestand er in einem Briefe dem Tagelöhner die Vergiftung ein, und in der dann ausgegrabenen Leiche wurde Blausäure gefunden. Die Schweriner Regierung kam bei den französischen Behörden wegen Auslieferung des Mörders ein, und nun ist der Gendarmeriewachtmeister Hildebrand aus Plau nach Mühlhausen i. E. unterwegs, um ihn dort in Empfang zu nehmen. — In der Umgegend von Quickborn versuchte ein Schulmädchen, das Schulhaus in Brand zu stecken, damit sie vom Unterricht befreit würde. Zum Glück mißlang der Versuch. — Wegen Unterschlagung von 15 000 Mark wurde in Hamburg ein Reisender zu 1 Jahr Gefängniß und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt. — Von Salzmassen verschüttet wurden am Sonnabend 2 Arbeiter in Hamburg. Beide Arbeiter wurden schwer verletzt, der eine Arbeiter verstarb bereits auf dem Wege zum Krankenhause. — Aus Stendal wird berichtet: Wie der „Altmärker" meldet, wurde Sonntag Abend in dem benachbarten Dorfe Hämerten der Schuhmachermeister A. Gens mit einer Schnittwunde am Halse und einer Wunde am Kopfe in seiner Wohnung todt aufgefunden. Es liegt wahrscheinlich Mord vor.

Bergedorf. Schwerste Strafe Demjenigen, der Andere an freiwilliger Arbeit hindert! Ein Glasmacher, der sich nach Beendigung des Streiks um Arbeit an den Arbeitsnachweis der vereinigten Glasfabrikanten wandte, erhielt den schriftlichen Bescheid, daß für ihn keine Arbeit vorhanden sei. Er wandte sich nun an eine Firma in Flensburg, die ihm mittheilte, daß sie tüchtige Glasmacher gebrauchen könne, jedoch Arbeiter nur durch den Arbeitsnachweis am Kraienkamp beziehe, er möge deshalb die Firma Hein u. Dietrichs in Bergedorf ersuchen, ihn als Arbeitslosen dem Arbeitsnachweis zu überweisen. Dieser hat aber, wie schon erwähnt, den Arbeiter abgewiesen, der also gradezu ausgehungert werden soll. Und weshalb? Weil er das Koalitionsrecht für sich in Anspruch nahm, das, wie die Firma Hein u. Dietrichs zur Zeit des Streiks in der „Berged. Ztg." erklären ließ, den Glasarbeitern unbestritten gewährt sei und auch nicht angetastet werden solle.

Altona. Abermals eine Verkürzung der Arbeitszeit bei der Eisenbahn. Nach einer Meldung der „Alt. Nachr." ist den Arbeitern der Eisenbahnwerkstätten die Nachricht zugegangen, daß wahrscheinlich vom 25. November oder 1. Dezember ab die erst kürzlich um 1 Stunde herabgesetzte Arbeitszeit abermals um 1 Stunde vermindert werde. — Wir denken, daß gerade die Eisenbahndirektionen die Letzten sein sollten, welche mit einer Verkürzung der Arbeitszeit vorangehen. So weit uns übrigens durch einen dort beschäftigten Arbeiter bekannt geworden ist, liegt zu einer Verkürzung der Arbeitszeit gar keine Veranlassung vor. Durch diesen Umstand wird der Anschein erweckt, daß man nicht infolge Arbeitsmangels, sondern aus Sparsamkeitsrücksichten diesen Schritt unternommen hat. Es wäre aber weitaus richtiger, wenn man zunächst die Sparmethode dort in Anwendung bringen würde, wo sie angebrachter erscheint. Daß man aber ohne triftigen Grund den Arbeitern ihr Einkommen immer mehr herabsetzt, das ist ein Vorgehen, welches bei einer staatlichen Behörde gar nicht scharf genug gerügt werden kann. Dadurch wird den Eisenbahnern wieder einmal so recht zum Bewußtsein gebracht werden, daß sie nur ein Spielball der Herren am grünen Tische sind; hoffentlich ziehen alle Eisenbahner aus diesem Vorkommniß die richtige Lehre und schlagen den Weg ein, der ihnen allein eine Besserung dieser Verhälsnisse bringen kann; dieser Weg ist die Organisation.

Kiel. Ein unheimlicher Mensch treibt seit einigen Tagen in Kiel sein Unwesen und setzt die gesammte Bevölkerung, namentlich die weibliche, in Schrecken. Der Unhold überfällt Abends auf den Straßen einzelne Mädchen und Frauen und verletzt sie durch Messerstiche in die Arme, den Rücken u. s. w. Es sind einzelne recht schwere Verletzungen vorgekommen. Bis heute Morgen waren 20 derartige Fälle bei der Polizei zur Anzeige gebracht. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, den Messerstecher zu verhaften.

Sonderburg. Die behördliche Wahlmache beginnt. Eine Wählerversammlung war nach dem Kruge zu Nübel einberufen, in welchem der dänische Reichstagskandidat Jessen-Flensburg sich seinen Wählern vorstellen wollte. Die Versammlung war rechtzeitig angemeldet. Nachmittags aber erhielt Herr Jessen ein Telegramm von dem Amtsvorsteher Kjer zu Sonderburg, welches in der Rückübersetzung folgenden Wortlaut hat: „Ich sehe mich genöthigt, nach Verabredung mit dem Kreisarzt die morgige Versammlung wegen Scharlachfieber und Masern zu verbieten. Amtsvorsteher Kjer." — „Flensborg Avis" behauptet, daß derartige Krankheiten in Nübel nicht herrschen und daß im Sundewitt'schen keine Schulen auf Grund ansteckender Krankheiten geschlossen sind. Gleichzeitig wird aus Nübel mitgetheilt, daß der Amtsvorsteher Kjer das dortige Versammlungshaus geschlossen habe!

Lübecker Stadttheater.

Orpheus in der Unterwelt, Operette in 4 Akten von J. J. Offenbach. Herr Direktor Gottscheid scheint ein großer Freund der Offenbach'schen Muse zu sein. Erst kürzlich traktirte er uns mit der „schönen Helena" und Montag setzte er uns bereits eine andere musikalische Posse des geistreichen französischen Komponisten vor, nämlich „Orpheus in der Unterwelt". Wir sind sicherlich die allerletzten, die von Offenbach nichts wissen wollen, nur fragt es sich, ob die Theaterleitung gut daran thut, gerade seine musikalischen Possen zu bevorzugen. Wer nicht weiß, daß Offenbach sich in diesen über Napoleon III., die Kaiserin Eugenie und den Hof in Versailles zur Zeit des zweiten Kaiserreichs lustig macht, wird niemals zu einem echten und rechten Genuß der in Musik gesetzten politischen Karrikaturen kommen; vieles ist ihm sogar recht fade und abgeschmackt vorkommen, weil er den argen Spötter Offenbach nicht versteht. Will die Theaterdirektion Offenbach pflegen, so sollte sie seine besseren Sachen, wie „Fortunios Lied" u. a. mehr, aufführen. Die Vorstellung an sich verlief ziemlich flott, wenn auch einige Rollen nicht gerade wirksam besetzt waren. Ueberaus komisch spielte Bruno Schlegel den Hans Styx, mit seinem „Liede" vom „Prinzen von Arkadien"

hatte er bald die Lacher auf seiner Seite, besonders die letzten Verse mit den lokalen Anpreisungen schlugen ein. Julius Seidler (Jupiter) und Karl Sartory (Mars) fühlten sich so recht in ihrem Elemente und legten ihrem Humor denn auch keine Zügel an. Als Pluto gastirte mit glücklichstem Gelingen Albert Sonntowski. Den Orpheus spielte Charles Albany, gesanglich weniger befriedigend. Elisabeth Schmidt als Eurydice ging bedauerlicherweise erst in den letzten Akten mehr aus sich heraus. Ganz vorzüglich mimte Adolf Ziegler den Merkur. Nicht unerwähnt soll noch Mimi Willschauer bleiben, als Vertreterin der „öffentlichen Meinung", sie imponirte. Die Inszenirung ließ nichts zu wünschen übrig. Die musikalische Leitung lag in den Händen Rudolf Weys's, dessen Name merkwürdiger Weise auf dem Zettel gar nicht genannt war. -o-

Briefkasten.

Mittwoch Abend 8½ Uhr.

Quittung.

Für den Preßfond gingen ein:
Rothe Hochzeit am 23 Oktbr. durch M. F. . 1 Mk.
Expedition des „Lübecker Volksbote".

Lübecker Marktbericht.

Lübeck, 23. November.

Bauernbutter Pfd. 1,10 Mk., Meiereibutter Pfd. 1,25 Mark, Hasen 3,50 Mk., Enten Stück 2,80 Mk., Hühner Stück 1,70 Mk., Küken Stück 1,40 Mk., Tauben Stück —,50 Mk., Gänse Pfund —,68 Mk., Flickgans 2,80 Mk., Schweinskopf Pfd. —,45 Mk., Schinken Pfd. 1,— Mk., Wurst Pfd. 1,20 Mk., Eier 7 Stück 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karpfen Pfd. 1,— Mk., Karauschen Pfd. 80 Pfg., Hechte Pfd. 60 Pfg., Barsche Pfd. 60 Pfg., Aal Pfd. —,90 Mk.

Dem Bautechniker **H. Steinfass** zum heutigen Geburtstage die besten Glückwünsche!
Ungenannt und doch bekannt.

Zu vermiethen durch Zufall **eine kleine Wohnung an einzelne Leute** zum 1. Januar
Näheres Karpfenstraße 19, part.

Ein freundlich möblirtes Zimmer
zu vermiethen Gloxinstraße 18.

Ein junger Barbiergehülfe
bei 20 Mark Wochenlohn gesucht.
Anton Grewe, Fackenburger Allee 55 c.

Ein Kinderwagen zu verkaufen
Langer Lohberg 39, II.

Zu verkaufen ein Winter-Jacket
Preis 2 80 Mk. Glockengießerstraße 67.

Fast neuer eichener Koffer
billig zu verkaufen Schützenstraße 54 b, 1.

Zu verkaufen ein Marktzelt
Fünfhausen 26.

Verkauf von
getragenem Fußzeug
zu soliden Preisen.
H. Schwarz, Ecke Glockengießerstr. und Tünkenhagen

Friedr. Paetau
27 Mühlenstraße 27.
Kopffleisch, Brodwurst,
Grützwurst, Kohlwurst.

Miethe-Quittungs-Formulare
Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 50.

Für
50 ₰ 60 ₰ u. 80 ₰
aus einer Masse
grosse moderne gute
Damen-Achselschürzen
(Werth das Doppelte und Dreifache)
ca. 600 Stück vorräthig.
Otto Albers
Lübeck
Kohlmarkt 10. Markt 4.

Margarine!
Special-Marke „Natur"
von Klatt & Dittmann, Altona,
an Qualität unübertroffen!
Vertretung und Lager:
Leopold Dose, Lübeck,
Breitestraße 3. Fernsprecher 811.

Billige gute Kränze. Max Jauckens, Mengstraße 2.

Gewerkschaften und Vereinen
empfehlen zu den bevorstehenden Weihnachtsfestlichkeiten als vorzüglich geeignet zu Kindergeschenken und Tombolagewinnen
Bilderbücher und Jugendschriften
sowie andere Literatur für Erwachsene in großer Auswahl
und ersuchen, bei Bedarf zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Engelsgrube 53 **H. Mohr** Schwönekenquerstr. 1
Möbel-Ausstattungs-Geschäft
empfiehlt sein
grosses Lager in Mobilien, einfach und elegant.
Großartige Auswahl. — Dauerhafte Arbeit. — Billige Preise.
Verkauf auf Wunsch auch auf Theilzahlung. Ansicht gerne gestattet.

Im Verlag „Aufklärung", Berlin (Verlag der Socialistischen Monatshefte) ist soeben erschienen:
Die Helden der Menschheit.
Dasselbe ist seiner volksthümlichen Verständlichkeit wegen jedem Bildungsbeflissenen sehr zu empfehlen.
Jeder Lebensbeschreibung ist das Bild des Betreffenden beigegeben.
Das Werk erscheint in ca. 50 Lieferungen à 20 Pfg. und ist zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck
Gr. Gala-Saalfest
verbunden mit Kunst- und Reigenfahren
am Sonntag den 8. December
im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.
Lokalöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt 60 Pfg.
Um 10 Uhr:
Grosser humoristischer Radfahrer-Circus mit lebenden Bildern.
Kunstfahrer: Herr Albert Dietzel und Frau nebst ihrem Sohn Alfons aus Altona.
Das Comitee.

Der Neue Welt-Kalender für 1902
ist soeben erschienen und führen wir aus dessen reichhaltigem Inhalt einiges an:
Kalendarium. Wandkalender. Post- und Telegraphenwesen. Messen und Märkte. Rückblick 1900/1901. W. Liebknecht (Characterbild). Erschließung China's. Unser zweiter Parteitag unter dem Ausnahmegesetz. Eine englische Gewerkschaft. Ein französischer Buchdruckerstreik aus dem 16. Jahrhundert. Zwei Erzählungen von E. Rosenow und Rob. Schweichel u. vieles and. mehr.
Preis 40 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Parteigenossen, welche diesen Kalender wünschen, werden ersucht, denselben rechtzeitig zu kaufen, da es in den letzten Jahren häufig vorkam, daß noch Kalender bestellt wurden, dieselben jedoch vollständig vergriffen waren.

Gelegenheitskauf. Gelegenheitskauf.
Kartoffeln
ff. gelbe Eierkartoffeln
in 2 Sorten, gut im Kochen und sehr fein von Geschmack,
Sack von 100 Pfd. **2¹⁰ Mark** frei ins Haus, 1 Probefaß (10 Ltr.) 30 Pfg.
frei ins Haus 40 Pfg., bei Abnahme von mindestens 1000 Pfd.
erhalten Wiederverkäufer
grossen Rabatt.
Nur gegen Cassa. Nur gegen Cassa.
Karl Voss, Holstenstraße 27.
Fernsprecher 1169.
Gelegenheitskauf. Gelegenheitskauf.

Socialdemokratisches Reichstags-Handbuch
von Max Schippel, Mitglied des Reichstags.
Ein Führer durch die Zeit- und Streitfragen der deutschen Reichspolitik.
Für Jedermann unentbehrlich.
Erscheint in ca. 35 Lieferungen à 20 Pfg. und ist zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
und deren Colporteure.

!So lange der Vorrath reicht!
Fett. Hammelfleisch Pfd. 40 Pf.
ff. Keule Pfd. 50 Pfg.
liefert **Fritz Möller,** Wakenitzmauer 86
bei der Großen Gröpelgrube.

Achtung!
Sämmtliche Besitzer von leichten Fuhrwerken, als: Brod-, Bier-, Fisch-, Grünwaaren- und Produkten-Händler, werden ersucht, zum Freitag Abend 8 Uhr im Waisenhof zu einer Besprechung zwecks Gründung einer
Pferde-Unterstützungskasse
zu erscheinen.
Mehrere kleine Händler.

Ausserordentliche General-Versammlung
der
Sterbekasse der Maurer in Lübeck
am Mittwoch den 27. Novbr.
Abends 8 Uhr
Johannisstrasse 50—52.
Tages-Ordnung:
Statutenänderung. Verschiedenes.
Der Vorstand.
Das Erscheinen der Mitglieder ist dringend nothwendig.

Wir bitten, die Weihnachts-Aufträge baldigst in Bestellung zu geben. Gebr. Coujad
Photograph. Atelier, Breitestraße 35
(Markthalle gegenüber)

Circus Variété
Letzte Woche!!
des interessanten
Specialitäten-Programm.
2 Humoristen — 2 Soubrettes — Musikals — Excentriker — 4 hervorragende Turnernummern — 14 Foxterriers.
Heute Auftreten von
Heinr. Kalnberg
mit seinen humoristischen
Neuheiten.
Anfang des Concerts 7½ Uhr.
Billets im Vorverkauf ermäßigt.
Donnerstag
Specialitäten-Revue.
Heinr. Kalnberg und das große Programm.

Stadt-Theater.
Mittwoch den 27. November. Anfang 7½ Uhr.
50. Abonn.-Vorst. 59. Vorst. 9. Mittwochs-Abon.
Doctor Klaus.
Lustspiel in 5 Akten von Ad. L'Arronge.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling.
Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 277. Mittwoch, den 27. November 1901. 8. Jahrgang.

Die Lage der weiblichen Dienstboten.

Eine Dienstbotenfrage hat es zu allen Zeiten gegeben. Wir können sie in der Litteratur zurückverfolgen bis in das Mittelalter. Die Dienstboten werden uns als faul, untreu, leichtfertig und impertinent geschildert. Die Klagen über schlechte Dienstmägde sind der ewig wiederkehrende Refrain in den Erörterungen und Diskussionen der Hausfrauen bis auf unsere Tage. Welches sind die Ursachen dieser Erscheinung?

Diese Frage liegt den Untersuchungen zu Grunde, die Dr. Stillich in dem soeben erschienenen Buche über die Lage der weiblichen Dienstboten in Berlin publizirt.*) Der Verfasser geht von der Erkenntniß aus, daß die eigenthümlichen Charakterzüge sozialer Klassen das Produkt der Lebensbedingungen sind, unter die sie versetzt werden. Eine Analyse der Zustände, unter denen die Dienstboten arbeiten und leben, ergiebt daher den Schlüssel zum Verständniß ihrer Eigenschaften und diktirt gleichzeitig die Richtung, die die Reform einzuschlagen hat, will man wenigstens zu leidlicheren Zuständen gelangen. Das Buch enthält in diesem Sinne eine Lösung der Dienstbotenfrage.

Von den 1,3 Millionen Dienstboten des Deutschen Reiches entfällt der zwanzigste Theil auf Berlin. Die Lage dieses Bruchtheils wird vom Verfasser an der Hand enquetarischer Feststellung möglichst genau und vorsichtig zu erfassen gesucht. So erfahren wir z. B., daß von den an der Enquete betheiligten Mädchen 51,5 Prozent über 16 Stunden täglich arbeiten, daß unter diesen wieder die „Mädchen für Alles" am ungünstigsten dastehen, ungünstiger als Hausmädchen und Köchinnen, daß sie aber trotzdem schlechter bezahlt werden als diese. In Bezug auf die Reform heißt es (Seite 145): „Es ist nothwendig: einmal die Festlegung der freien Zeit durch Gesetz und zweitens die Verminderung der Arbeitszeit durch die Nutzbarmachung der modernen Technik für den Haushalt."

In Bezug auf die Schlafstätten werden die ans Unglaubliche grenzenden Zustände eingehend geschildert und schließlich konstatirt, daß von ihnen zu klein sind 43 Proz., mäßig 34 Proz., genügend 23 Proz. Zu den letzteren werden die Wohnräume mit über 40 Kubikmeter Luftraum gerechnet. Auch über die Beköstigung der Berliner Dienstboten wird eine Anzahl von Fällen mitgetheit. So urtheilt z. B. ein Mädchen (pag. 178/9): „Man war nicht satt und nicht hungrig", und ein anderes schreibt: „Wir können uns satt essen, aber mit dem Fleisch, von dem die Suppe gekocht ist, es wird dann aufgebraten und dazu kommt ein Krümchen von dem, was die Herrschaft ißt".

Außer den Elementen des freien Dienstvertrages schildert der Autor die Ueberreste der alten Gewalt- und Herrschaftsverhältnisse, an denen das moderne Dienstverhältniß noch so reich ist. Da darf das Mädchen nicht ohne Erlaubniß der Herrschaft ausgehen, es darf keine Besuche empfangen, keine Zeitungen lesen. Bei Widersetzlichkeiten kann es sogar von der Herrschaft gezüchtigt werden.

Daß diese Verhältnisse keinen Nährboden für das Wachsthum der Moralität der Dienstboten abgeben, ist selbstverständlich, Von den 1900—1901 in Berlin unter polizeiliche Kontrole gekommenen 1689 öffentlichen Mädchen waren 60 Proz. direkt oder indirekt aus dem Dienstbotenberufe hervorgegangen. Danach ist „der sittliche Einfluß der herrschaftlichen Häuser auf die Dienstboten sehr gering, weit geringer als der Halt, welcher den Fabrikarbeiterinnen durch ihre Kameradinnen geboten wird." (pag. 252.) Weitere Belege hierfür giebt Dr. Stillich auch an der Hand der Zahlen für die unehelichen Geburten der Dienstboten. „In Berlin hat jedes 20. Dienstmädchen ein uneheliches Kind." (pag. 261.)

Die Zustände, unter denen die Berliner Dienstboten meistens, von Ausnahmen abgesehen, gehalten werden, haben sie frühzeitig mobilisirt. Häufiger Stellenwechsel erscheint als das einzige, meistens leider illusorische Mittel zur Verbesserung der Lage. Die Mädchen für Alles wechseln am häufigsten. Die Mittel, die von den Herrschaften in Anwendung gebracht werden, um den Stellenwechsel zu reduzieren und einzuschränken, werden einer scharfen Kritik unterzogen. Der Gesindebelohnungs- und Unterstützungsfonds kommt dabei nicht besser weg als die „Prämiirung treuer Dienstboten" von Seiten der Hausfrauenvereine.

Die Mißstände beim Abschluß des Dienstvertrages und die private Stellenvermittelung, speziell die in Berlin vorhandenen Großbetriebe, wie das Comptoir in der Jägerstraße, bieten eine Fülle sozialpolitisch interessanten Stoffes, und das Gleiche gilt von dem Kapitel über die Dienstbücher. Es wird gezeigt, daß diese den Herrschaften wenig oder nichts nützen, den Dienstboten aber viel schaden können. Es giebt auch nicht ein logisch werthvolles Argument für ihre Beibehaltung. Die Abschaffung dieser Bücher ist eine geschichtliche Nothwendigkeit. Es wird dies noch näher illustrirt an der ein ganzes Kapitel umfassenden Geschichte eines Berliner Dienstmädchens, die eine Anzahl typischer Züge enthält, Bilder aus dem Familienleben der bürgerlichen Klassen giebt, die Seele und die Empfindungen eines dienenden Mädchens analysirt und die Motive begreiflich zu machen sucht, die in Berlin zu einer Dienstbotenbewegung geführt haben.

Im Anschluß daran wird untersucht, was bisher von den Frauen zur Lösung der Schwierigkeiten gethan worden ist. Im Mittelpunkt steht die Ausbildung einmal bei einer praktischen Hausfrau oder in einer Haushaltungsschule.

Schließlich wendet sich das Werk den heute noch bestehenden Gesindeordnungen zu, die als die letzten Schalten einer ständischen Rechtsauffassung in das 20. Jahrhundert hineinragen. Ueberall ist der Dienende dem gewerblichen Arbeiter gegenüber benachtheiligt. Die Gesindeordnungen sind „ein versteinertes, der wohlthätigen Säure des heutigen gesellschaftlichen Produktions-Prozesses widerstrebendes Ueberbleibsel." (Pag. 385.)

Auf Grund dieser Darstellung wird die zentrifugale Tendenz begreiflich, daß die Mädchen den Hausdienst mit der Fabrikarbeit vertauschen. Diese Bewegung wird nicht eher zum Stillstand kommen, als bis auch der häusliche Dienst zum Gegenstand sozialpolitischer Reformen gemacht wird, und zwar in dem Sinne, daß die Dienstboten ihrer wirthschaftlichen, sozialen und rechtlichen Stellung nach immer mehr den Fabrikarbeitern gleichgestellt werden. In diesem Sinne enthält das Buch eine Fülle von Anregungen, sodaß wir uns vorbehalten, demnächst nochmals auf das Buch, das sich theilweise wie ein spannender Roman liest, ausführlich zurückzukommen.

*) Die Lage der weiblichen Dienstboten von Dr. Oscar Stillich, Dozent an der Humboldt-Akademie zu Berlin. Akademischer Verlag für soziale Wissenschaft, Dr. John Edelheim. Berlin-Bern. Preis: Broschirt 5,— Mk., gebunden 7,50 Mark.

Soziales und Parteileben.

Tarifgemeinschaft. Die im Zentralverband vereinigten Berliner Maurer haben in einer außerordentlich stark besuchten Versammlung beschlossen, behufs Verlängerung des Vertrages über die Lohn- und Arbeitsbedingungen auf ein weiteres Jahr mit den Vertretern der Unternehmer in Verhandlung zu treten. Voraussichtlich wird die seit Jahren in Berlin bestehende Tarifgemeinschaft im Baugewerbe abermals verlängert werden.

Eine Versammlung der Bergarbeiter im Bassin von Anzin (Frankreich) beschloß, die Arbeit wieder aufzunehmen. Damit ist die Streikbewegung beendet.

Unentgeltliche Hebammenhilfe. Die Stadtverordneten in Offenbach bewilligten wieder einen Betrag von 5000 Mark für unentgeltliche Hebammenhilfe. Zwei Drittel aller Geburten kam bis jetzt diese Hilfe zu gute.

Eine unabhängige Arbeitsbörse ist in Paris eröffnet worden. Die Gründer sind Leute, welche sich dem „Terrorismus der Sozialisten" entziehen wollen; sie verfügen über ziemlich viel Mittel und es ist zweifellos, daß die Unternehmer, vor allem die Gas- und Omnibusgesellschaften, dahinter stecken.

Aus der russischen Arbeiterbewegung. Am 28. Oktober brach in Smorgonj unter den Gerbern ein großer Streik aus. Es streiken 1000 Mann Polen, Juden und Russen. Forderungen: 12stündiger Arbeitstag und die Befreiung der am 12. Oktober verhafteten Kollegen. Der Streik erfordert 800 Rubel wöchentlich. — In Rußland sind zwei neue Arbeiterverbände entstanden: „Arbeiterverband Nord-Rußlands" und „Arbeiterverband des Wolgagebietes".

Auch ein Grund zur Versammlungsauflösung. In Eisleben wurde eine öffentliche Zimmererversammlung, in welcher Ecke-Hamburg über die Wirkungen der Krise sprach, mitten im Vortrage von einem Polizeikommissar aufgelöst, weil — ein Nicht-Zimmerer, der Filialexpedient des Halle'schen „Volksblattes", in der Versammlung anwesend war. Gegen die völlig ungerechtfertigte Auflösung ist Beschwerde eingelegt.

Sozialistischer Gemeinderathswahlsieg. Sämmtliche vier Kandidaten unserer Partei wurden bei der Stichwahl in Eberswalde mit großer Majorität gewählt.

Vom Anti-Streikgesetz. Vor einiger Zeit berichtete ein Telegramm aus Madrid von einem Gesetz, betreffend die Arbeiterausstände, und die Fassung des Telegramms konnte den Anschein erwecken, als ob es sich um eine fortschrittliche sozialpolitische Maßnahme handle. Jetzt berichtet Genosse Pablo Iglesias über den Gesetzentwurf an den „Vorwärts": „Er läuft, obgleich er nach Meinung des Ministers eine fortschrittliche Leistung sein soll, auf nichts Anderes als eine einfache Verhinderung der Streiks hinaus. Gegenwärtig giebt es in Spanien nur einen Gesetzartikel, der sich auf Streiks bezieht, nämlich eine alte Bestimmung des Strafgesetzbuches — die aber als überlebt gilt und nicht beachtet wird — wonach Diejenigen mit Gefängniß bestraft werden, die sich zu dem Zwecke vereinigen, „um die Handarbeit zu vertheuern oder herabzudrücken". Nach dem neuen Entwurf sind nun alle Streiks von Eisenbahn- und Straßenbahn-Angestellten, sowie in der Schifffahrt beschäftigten Personen verboten, wenn sie nicht mindestens den Behörden 14 Tage vorher ordnungsmäßig angezeigt werden; ebenso alle Arbeitseinstellungen von Arbeitern, die in Fabriken, Werkstätten, auf Bauten und auf Zimmerplätzen thätig sind, falls nicht vier Tage vor Ausbruch der Streik angemeldet wird. Generalstreiks, das heißt solche, die sich nicht auf ein bestimmtes Gewerbe beschränken, sondern mehrere Industrie- oder Produktionszweige umfassen, sind in allen Fällen untersagt, desgleichen Ausstände, die einen Mangel an den nothwendigsten Lebensmitteln hervorzurufen geeignet sind, ferner jene, die einen Mangel an Licht oder Wasser nach sich ziehen können (z. B. Arbeitseinstellungen von an Gasanstalten oder Wasserwerken beschäftigten Arbeitern). Zuwiderhandlungen sollen schwer bestraft werden und sind vornehmlich den „Streikleitern und -Befürwortern" schwere Strafen zugedacht. Der Protest der Arbeiterklasse gegen diesen Entwurf ist ein allgemeiner. Sonntag den 10. November haben fast in allen Ortschaften Spaniens, wo es Arbeiterorganisationen giebt, Versammlungen stattgefunden, in denen an das Parlament die Forderung gestellt wurde, den unsinnigen Entwurf zurückzuweisen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. In Tilsit wurden Sonnabend gleich zwei Hinrichtungen vollstreckt, und zwar an dem

Leibeigen.

Roman aus der Zeit der russischen Leibeigenschaft.
Von Wilhelm Braunsdorf.

24. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Als Wladimir sich in Sicherheit fühlte, mäßigte er seine Schritte und dachte über das eben erlebte Abenteuer nach. Er hatte unerwartet eine Eroberung gemacht, dessen war er sich vollkommen klar, diese Eroberung freilich mit einem neuen Vergehen gegen den militärischen Geist erkauft, dazu mischte sich wie eine dunkle Wolke die Erinnerung an den nächtlichen Vorfall in seinen Gedankengang, so daß er aufgeregter und unruhiger in seiner Wohnung, die in der kleinen Mooßkaga (Seestraße) lag, anlangte, wie er dieselbe am Morgen verlassen.

Seine Träumereien, denen er sich hier ergab, wurden alsbald durch kräftige Tritte und Säbelrasseln unterbrochen. Gleich darauf stand dem Ueberraschten das Schicksal in Gestalt einer kaiserlichen Ordonnanz gegenüber.

„Ein Schreiben aus dem Kabinett des Kaisers, für den Hauptmann Wladimir Smolens," meldete der Eingetreiene kurz und empfahl sich.

Zitternd nahm Wladimir das versiegelte Schreiben.

„Da haben wir's. Was kommen soll, kommt bald," murmelte er dumpf. „Ich kenne den Kaiser. Er ist wie das heimliche Vehmgericht und hat seine Augen überall. Ich wollte, ich hätte diese Nacht auf hundert Millionen Lanzenspitzen getanzt, als mich dem falschen Gott Morpheus in die Arme geworfen! — Wie mag das Urtheil lauten? — Werde ich versetzt werden oder mit einem gelinden Stubenarrest davonkommen?"

Zögernd und zagend hatte er die Siegel gelöst und das Schreiben entfaltet.

Eine Tausendrubelnote war das erste, was ihm daraus entgegenfiel. Der freudige Schreck machte ihn einen Augenblick starr.

„Was ist das? — So hätte er's mit seiner Unterschrift doch ehrlich gemeint?"

Die Hände, welche den Briefbogen hielten, geriethen in zitternde Bewegung. Eine Thräne blinkte in seinen hellen Augen.

Die wenigen Zeilen lauten:

„Mein lieber Hauptmann!

Ich löse hiermit mein Wort ein, daß ich Ihnen in der Nacht schriftlich gegeben. Bleiben Sie stets der treue tüchtige Offizier, als der Sie mir von Ihren Vorgesetzten geschildert worden, und wie ich von den Offizieren meiner Armee nicht anders erwarte. Aber wählen Sie künftig, wenn Sie schlafen wollen, Zeit und Ort besser.

Nikolaus."

War das möglich, was dort auf dem Papier stand? — Es wußte wohl sein, denn Wladimir kannte die Handschrift des Zaren nur zu gut. Aber vergeblich sann er darüber nach, welche Beweggründe denselben bei dieser ganz unerwarteten und von Nikolaus I. unerhörten Milde geleitet haben könnten.

Hauptmann Smolens zählte zu den sanguinischen, schwärmerischen Naturen, die für ihre Gefühle eine rasche und stürmische Aeußerung suchen. Er wollte sogleich zum Kaiser, ihm persönlich seinen Dank abstatten und ihn seiner unwandelbaren Treue und Ergebenheit versichern. Dann überlegte er aber, daß das Nachsuchen einer Audienz mit ungemeinen Schwierigkeiten verknüpft sei, so daß er kaum hoffen durfte, vorgelassen zu werden. Eine schriftliche Danksagung erschien ihm unpassend. So ließ er auch hiervon ab und rechnete auf einen günstigen Zufall, der ihm den Zaren entgegenführen konnte.

Ruhig und sorglos wie sonst suchte er am Abend dieses ereignißreichen Tages sein Lager auf. Aber die aufregenden Ereignisse verfolgten ihn auch in seinen Träumen und besonders die Gestalt der Sängerin Wera war es, die ihm farbenreiche Bilder zukünftigen Glückes vor die Seele zauberte.

Fünfzehntes Kapitel.

Wera Petrowna bewohnte die ganze erste Etage eines der vornehmsten Häuser von Petersburg, das ganz in der Nähe des kaiserlichen Hoftheaters lag.

Wladimir Smolens stellte sich am anderen Morgen zur festgesetzten Stunde ein, um der gefeierten Sängerin seine Aufwartung zu machen. Vom ersten Moment der Bekanntschaft erschien sie ihm als das verkörperte Ideal seiner Träume und Wünsche. Ihre Schönheit und herzbezwingende Anmuth hatte sein leicht empfängliches Herz im Sturm gefangen genommen. Auch Wera hatte an dem schmucken Offizier Gefallen gefunden und sehnte sich nach seiner Gegenwart.

Mit einem liebenswürdigen Lächeln ging sie ihrem Retter entgegen und begrüßte ihn wie einen alten trauten Freund. Heiter und unbefangen plauderte sie von Diesem und Jenem mit ihm und sprach beim Abschiede den bestimmten Wunsch aus, ihn noch öfter zu begrüßen.

Und er kam — er kam häufiger und bald waren es keine nur freundschaftlichen Besuche mehr.

Seit jenem ersten Tage war mit Wera eine seltsame Veränderung vorgegangen. Wenn sie allein war, allein mit ihren Gedanken und Empfindungen, da wurde es ihr so weit und weh ums Herz. Da war ihr der Gegenstand, der allgemach ihr Herz auszufüllen begann, so nah und so fern zu gleicher Zeit. Ihre Seele kam ihr so groß, so unendlich vor und von einem unbekannten Leben erfüllt. Oft preßte die kleine Hand fest und ungestüm das Herz, als wollte sie da etwas zurückhalten, ein unbestimmtes Etwas, das hervorquellen wollte mit rasender Gewalt. Wie das trieb und drängte! Aufjauchzen und aufweinen hätte sie können!

Wera, die stark, gesund und froh im Schutze der Kind-

...ndezierer Förmer, der wegen Raubmordes an dem hochbetagten Arzte Dr. Heidenreich, und an der Wittwe Braun, die wegen Vergiftung ihres Ehemannes zum Tode verurtheilt worden war. — Ein Schmerzensgeld von dreihundert Mark gab der Justizminister der Familie Gluth in Berlin bewilligt, die in den unbegründeten Verdacht kam, an der Ermordung der 73jährigen Lehrerin Johanna Medenwaldt in der Birkenstraße betheiligt gewesen zu sein. — In der Dölauer Haide bei Halle a. S. wurde der Förster Lindemann im Kampfe mit drei Wilderern durch einen Schrotschuß am Kopfe schwer verletzt. Ein Wilderer wurde verwundet; alle drei entkamen. — Infolge schwerer Regengüsse sind Ruhr und Lenne aus ihren Ufern getreten und haben Ueberschwemmungen verursacht. — In Düsseldorf karambolirte ein Bierwagen mit einem elektrischen Wagen. Der Fuhrmann fiel vom Wagen. Ein herabfallendes Bierfaß zerschmetterte ihm den Schädel. — Ein unaufgeklärter Mord wird aus Stuttgart gemeldet. In einem mit Stacheldraht ganz umgebenen Rondel bei der Hofwaschküche hinter dem Residenzschloß wurde Sonnabend früh 7 Uhr die zweiundzwanzigjährige Dienstmagd Babette Wirth mit durchschnittenem Halse todt aufgefunden. Neben der Leiche, welcher Uhr und Geld geraubt ist, lag ein Herrenstock. Von dem Mörder hat man keine Spur.

Für die Verbrennung etwaiger Pestleichen hat sich die Aerztekammer Berlin in ihrer Sitzung am Sonnabend ausgesprochen. Wie der als Referent geladene Privatdozent Dr. Weyl darlegte, ist die Gefahr nicht von der Hand zu weisen, daß die Pest uns immer näher rücke. Nun habe zwar die Regierung ein diesbezügliches Regulativ erlassen, das aber in einem gewissen Punkte, nämlich in der Beseitigung der Pestleichen, nicht genüge. Der Referent beantragte daher, in Erwägung, daß die Pestleichen geeignet sind, die Pest zu verbreiten, daß die Erdbestattung der Pestleichen nicht unter allen Umständen eine schnelle und sichere Vernichtung der Pestkeime gewährleistet und daß die schnelle und sichere Vernichtung der Pesterreger im öffentlichen Interesse geboten ist, den Oberpräsidenten zu ersuchen, bei der Staatsregierung dahin wirken zu wollen, daß die Vernichtung der Pestleichen durch Feuer gestattet werde und von dem gefaßten Beschlusse allen preußischen Aerztekammern Kenntniß zu geben. Wie der Referent noch mittheilte, haben sich bereits etwa 3000 Aerzte für die Feuerbestattung der Pestleichen erklärt. Dem Referate folgte nur eine kurze Besprechung. Prof. v. Bergmann sprach die Befürchtung aus, daß die durch den Antrag nothwendig werdende Erbauung zahlreicher Krematorien zu kostspielig sein und an die Regierung zu hohe Forderungen stellen werde. Der Referent zerstreute diese Befürchtung mit dem Hinweis darauf, daß es sich nur um provisorische Krematorien handele, die in längstens 24 Stunden und ohne allzu erhebliche Kosten von Fall zu Fall eingerichtet werden könnten. Der Oberpräsident v. Bethmann-Hollweg, der sich im Uebrigen seine Stellungnahme zu dem Antrage noch vorbehielt, sprach noch den Wunsch aus, der Regierung mitzutheilen, wie solche provisorische Einrichtungen gedacht seien. Alsdann gelangte der Antrag zur Annahme.

Fortschritt. Die technische Hochschule in Charlottenburg hat in der letzten Zeit Versuche mit einer neuen Art von Stahlbereitung vollendet, welche in betheiligten Kreisen großes Aufsehen erregen sollen. Fachleute behaupten, daß die neue Erfindung die ganze Metallindustrie revolutioniren dürfte. Der Erfinder ist ein kleiner mecklenburgischer Fabrikant Namens Giebeler, der sich schon seit Jahren mit einer neuen Stahlbereitung befaßt hat, aber erst vor die Oeffentlichkeit treten wollte, nachdem eine Fachautorität wie die königliche Hochschule ein Gutachten über seine Erfindung abgegeben habe. Dies soll nun im günstigen Sinne seitens der Hochschule geschehen sein. Der Prozeß besteht darin, daß durch das Giebelersche Verfahren allen Arten von Eisen ein Härtegrad und eine Stärke gegeben wird, welcher den Harveyschen, Kruppschen und Böhlerschen Stahl um das doppelte des Härtegrades übertrifft, obwohl gleichzeitig die Erzeugungskosten um 50 Proz. verringert werden. Projektile, die gegen einen $7^3/_4$ Millimeter starken Stahlpanzer, der nach dem Giebelerschen System erzeugt worden war, geschleudert wurden, machten bloß einen Millimeter tiefen Eindruck, während Krupp'sche Stahlplatten, die $11^3/_4$ Millimeter stark waren, vollständig durchlöchert wurden. Klingen, aus dem neuen Stahl erzeugt, zersplittern andere Stahlklingen, als wären diese aus Holz gemacht. Ein Vertreter Giebelers begiebt sich nächste Woche nach Pittsburg, um seine Erfindung dem großen Stahltrust von Amerika zu unterbreiten. Es ist nicht unseres Amtes, zu untersuchen, ob hier bloß eine der üblichen Schwindelreklamen vorliegt. Solche Revolutionen der Industrie werden oft angekündigt, dienen aber meist nur dazu, dem Erfinder und seinen Hintermännern etwas Geld in die Taschen zu revolutioniren. Wie aber, wenn sich der Giebeler-Stahl wirklich bewährt? Dann braucht's neue Panzer und für die neuen Panzer neue Geschosse, dann braucht's eine neue Kriegsflotte und auf der alten kann man Altenburger Käse verfrachten. Das hält dann so lange vor, bis wieder bessere Panzer erfunden sind. Es lebe der Fortschritt und das Armenhaus!

Eine Bogenlampe ohne Kohle ist kürzlich in Riga erfunden worden. Anstatt der Kohle verwendet der Erfinder mit gutem Erfolg zwei Aluminiumarme, die mit Platinspitzen versehen sind. Die ganze Lampe ist in einer Glaskugel mit luftleerem Raum untergebracht. Es genügt, die Aluminiumarme im Jahre einmal zu erneuern, während man bei den jetzigen Bogenlampen die Kohlenstifte in wenigen Tagen ersetzen muß. Die verzwickte, oft noch unzureichende Regelung der Kohlenstifte fällt weg; ein einfaches Pendel genügt, um die Aluminiumarme in gewünschter Weise zu trennen. Die Lampe wirft keinen Schatten und kann im Gegensatz zu den bisherigen auch wagerecht angeordnet werden, wodurch wiederum eine zweckmäßige Aufstellung möglich ist.

Ueber die entsetzliche Schiffskatastrophe auf dem Baikalsee erfährt ein russisches Blatt von dem Kommando des am 2. November in Listwenitschnoje eingetroffenen Dampfers „Jakow" noch weitere nachstehende erschütternde Einzelheiten: Der Jakow" war aus Werchneangarsk ausgefahren und bei verhältnißmäßig stillem Wetter im „Kleinen Meer" angelangt. Im Schlepptau führte er: 1) das mit circa 550 Fässern gesalzener Fische befrachtete Fahrzeug „Potapow", auf welchem sich 161 heimkehrende Fischereiarbeiter befanden; 2) zwei kleinere Fischereifahrzeuge mit zusammen 490 Faß Fische und den dazu gehörigen Fischereiarbeitern; 3) drei burätische seegehende Boote. Am 27. Oktober gerieth der „Jakow" 15 Werst vor dem Leuchtthurm „Kobylja Golowa" in einen heftigen Sturm. Die orkanartigen Stöße des Windes legten die Fahrzeuge vollständig auf die Seite. Obgleich die Maschine mit voller Kraft arbeitete, wurde der Dampfer dennoch rückwärts getrieben. Immer stärker und stärker wurde der Sturm, und die Wogen warfen die Fahrzeuge wie Nußschalen hin und her, so daß es den Insassen nicht möglich war, sich auf den Füßen zu halten. Angesichts der Gefahr, welche der ganzen Schiffskarawane drohte, befahl der Kapitän, die Schleppseile einer kleineren Bark und der drei burätischen Boote zu kappen. Bald darauf war das Fahrzeug im Gischt der Wellen und dem Treiben des Schneesturmes verschwunden. Noch immer nahm der Sturm an Kraft zu, und hoch ging die See über Deck. Trotz der verringerten Last wurde der Dampfer fortgesetzt rückwärts getrieben, so daß nichts übrig blieb, als auch das zweite kleinere Fahrzeug seinem Schicksal zu überlassen. Am Abend mußte auch das dritte Fahrzeug, der „Potapow", geopfert werden, da der Kampf mit den losgelassenen Elementen zur Unmöglichkeit wurde. Dem jetzt nicht mehr in seiner Bewegung behinderten „Jakow" gelang es endlich mit außerordentlicher Mühe, sich dem rechten Ufer zu nähern und das Schiff mit zwei dicken Stahltauen festzumachen, wobei die Maschine unausgesetzt in Thätigkeit gehalten wurde. Als man in der Hoffnung auf die Festigkeit der Taue die Maschine stoppte, wurde das Schiff sogleich vom Ufer abgetrieben, eines der Stahltaue riß, und wieder mußte die Schraube in vollen Gang gesetzt werden, um gegen den Sturm aufkommen zu können. Einen ganzen Tag verblieb der Dampfer in dieser Lage, dann erst wurde es möglich, anzulegen. Erst am 30. Oktober konnte sich der „Jakow" auf die Suche nach den verschlagenen Fahrzeugen machen. Unweit der Ansiedelung Ulunchsonn auf der Insel Olchan bemerkte man, daß ein Schiff verunglückt sei: zerschlagene Fässer, Schiffstrümmer und Kleidungsstücke schwammen umher. Bei Ulunchsonn selbst lag eines der kleineren Fahrzeuge, das auf das Ufer geworfen worden war; die Besatzung sowohl als auch die Fracht erwiesen sich unversehrt. Das Fahrzeug war bis zur halben Höhe der Masten von Eis umhüllt. Das zweite kleinere Fahrzeug hatte sich wie durch ein Wunder, kaum 30 Faden von den starrenden Uferfelsen vor Anker gehalten. Dieselben Felsen waren es, an denen in der Nacht des 28. Oktober der „Potapow" zerschellte. In der undurchdringlichen Finsterniß, im Toben und Heulen des Sturmes war die Katastrophe eingetreten, ohne daß irgend jemand von den auf den andern Fahrzeugen Geretteten etwas davon gesehen oder gehört, geschweige denn einen Versuch zur Rettung der mit dem Tode Ringenden hätte unternehmen können. Sämmtliche auf dem „Potapow" befindlichen 161 Arbeiter und die aus 15 Personen bestehende Schiffsmannschaft waren ums Leben gekommen. Am Ufer fand man 27 übereiste Leichname. — Aus anderer Quelle wird mitgetheilt, daß man unter Hinweis auf das rasche Fallen des Barometers am Morgen des 27. Oktober den Kapitän gewarnt habe. Der Sturm soll die Schiffskarawane gerade an der schmalsten Stelle des „Kleinen Meeres" überfallen haben, wo sich an beiden Ufern schroffe Felsen erheben. Mit dem „Potapow" ging Frachtgut im Werthe von 20 000 Rubel zu Grunde.

Ein Wohlthäter der Menschheit! Wie man aus Stockholm meldet, hat ein Schwede Namens Elmelin ein Dynamitgeschütz erfunden, welches in militärischen Kreisen lebhafte Aufmerksamkeit erregt. Der Marineminister hat Schießversuche mit der neuen Kanone angeordnet.

Die Heldenthaten eines Zwerges. Die Amerikaner haben kürzlich auf den Philippinen eine Eroberung gemacht, auf die sie sehr stolz sind. Sie haben dort den Zwerg Puceto gefangen. Der Zwerg Puceto ist, wie die „Nature" erzählt, 60 Jahre alt und mißt 91 Zentimeter. Was ihm aber ein besonderes Interesse verleiht, das sind die Heldenthaten, die er auf den Philippinen als Vertheidiger der Unabhängigkeit dieser Inseln verrichtet hat, Heldenthaten, denen die Amerikaner als die ersten die gebührende Achtung zollen. Solange der Krieg der Insurgenten tobt, hat Puceto nicht aufgehört, zu kämpfen, und indem er sich ganz allein an die amerikanischln Truppen heranwagte, hat er ihnen die größten Verluste zugefügt, dank einer Taktik, die er nur allein ausführen konnte. Er verstand es, sich äußerst geschickt und unbemerkt im Gebüsch heranzuschleichen, was ihm durch seine winzige Körpergröße sehr erleichtert wurde, und so näherte er sich den feindlichen Schildwachen und streckte sie durch wohlgezielte Schüsse nieder. Der Schütze hat auf diese Weise vielleicht mehr als 100 Soldaten der Vereinigten Staaten getödtet oder verwundet. Die Sache wurde so schlimm, daß der Generalstab der Armee es für nothwendig hielt, auf Mittel zu sinnen, um diesen furchtbaren Zwerg ein für alle mal unschädlich zu machen. Ein Sergeant des 31. Freiwilligen-Regiments, Namens Henry Stepler, Trapper seines Zeichens, übernahm es, dafür zu sorgen, und es gelang ihm schließlich auch, nachdem er die größten Schwierigkeiten überwunden hatte; eines Tages kehrte er mit dem Zwerg Puceto, den er unter seinem Arm trug, in das Lager von Zambdanga zurück . . . Das Nachspiel der Geschichte ist echt amerikanisch. Der Zwerg wurde Henry Stepler „zu völligem Eigenthum überlassen." (?) Dieser sagte sich, wenn man ein Kapital besäße, so dürfe man es nicht unbenutzt lassen, und er machte sich mit seinem Zwerg Puceto auf die Wanderschaft durch die amerikanischen Städte. Die Ausstellung hatte überall einen rasenden Erfolg, und Stepler ist auf dem Wege, reich zu werden. Der Zwerg aber erhält seinen Antheil an den Einnahmen!

Eine Brücke unter Wasser ist über den Maryfluß bei Maryborough in Queensland (Australien) erbaut worden. Allerdings kommt es nur bei ungewöhnlichen Hochfluthen, etwa dreimal jährlich vor, daß die Fahrbahn dieser Straßenbrücke bis zu 6,2 Meter unter den Wasserspiegel kommt. Rücksichten auf den Verkehr und die Kosten ließen die Anordnung jedoch annehmbar erscheinen. Die Fahrbahn liegt 3,80 Meter über gewöhnlichem Hochwasser, welches von den Hochfluthen noch um 10 Meter überstiegen wird. Die Brücke besteht aus 11 Bogen von je 15 Meter Spannweite. Sie ist durchweg aus Beton mit Stahleinlagen hergestellt, der Fahrdamm wurde zuerst mit Holzpflaster, später mit Theemacadam befestigt. Die Laternen wurden abgenommen, wenn eine Ueberfluthung erwartet wird.

Heiteres.

Mildernder Umstand. Richter: „Angeklagter, Sie haben dem Verletzten einen eichenen Schemel nachgeschleudert, Ihren Hauswirth geprügelt und sogar den Gensdarm die Treppe hinabgeworfen. Können Sie etwas zu Ihrer Entschuldigung angeben?" Angeklagter: „Ich hab' halt grad' a' schwache Stund g'habt!"

---

heit gelebt und bis dahin noch nicht über diese hinaus gefühlt hatte — stand jetzt vor dem großen Geheimniß, das ihr eigenes Herz barg, unvermittelt überrascht dem großen Etwas gegenüber, das wir Liebe nennen.

Und eines Tages, als sie mit übervollem Herzen den Besuch des Freundes erwartete und dessen hohe Gestalt endlich vor ihr stand, diese Gestalt die Augen brennend auf sie gerichtet hielt, da begann ein Feuerstrom ihr Inneres zu durchrieseln, daß sie die Augen schließen und die Lippen gewaltsam einen Jubelschrei unterdrücken mußten. Sie stand und regte sich nicht. Und als sie schließlich aufseufzen wollte im Drange der übergroßen Bewegung, da war ihr der Mund von heißen Küssen verschlossen.

Wera vergingen fast die Sinne. Sie lächelte wie im Traum und hörte wie aus weiter Ferne das erregte Geflüster von seinen Lippen. Und plötzlich schlang sie die Arme um ihn und küßte ihn lange und innig voll seligen Vertrauens.

So hatten sich nun die Herzen gefunden!

Wladimir verlebte seine dienstfreien Stunden viel bei Wera. Aber das tiefste Geheimniß mußte ihr trautes Verhältniß umhüllen. Niemand — die ihrer Herrin treu ergebene Zofe ausgenommen — durfte es nur ahnen, denn der Fürst war seit jener Szene mit Wladimir mißtrauisch geworden und hatte die Sängerin mit Spionen umgeben. Er selbst betrug sich launischer und herrischer als jemals gegen sie und seine Gegenwart erfüllte sie stets mit Angst und Grauen.

Das Verhältniß, das zwischen ihr und dem Fürsten bestand, war schwer zu lösen! Ein dunkles Gefühl sagte Wera, daß es unmöglich sei, die drückende Last von sich zu werfen. So hoffte sie auf einen Zufall, der ihr volle Aufklärung oder Erlösung bringen sollte.

Eines Tages saßen die Liebenden wieder beisammen. Diesmal war keine Vorsicht nöthig, denn Fürst Romanzow war, wie er vorgegeben, auf längere Zeit nach dem Süden gereist.

Wladimir hielt die zarte Rechte der Geliebten zwischen seinen Fingern und flüsterte zärtliche Liebesworte. Wera hörte ihm voll Seligkeit und mit niedergeschlagenen Augen zu. Sie sah dabei so still und sinnig aus, als dächte sie darüber nach, ob so viel Glück ihr kleines Herz auch fassen könne.

Lichter Sonnenschein flutete durch die hochgewölbten buntfarbigen Fenster in das Gemach und spann ein Netz von funkelnden Strahlen um die lenzfrische, wunderbar schöne Gestalt Weras. Wie die Prinzessin eines Zaubermärchens saß sie da. Das Haupt mit den klassisch feinen Zügen und dem seidenweichen Goldhaar war in das breite, mit Silberblumen und Purpurranken durchwirkte Kissen des kunstvoll geschnitzten Ruhesessels zurückgeneigt und ihre berückend schönen dunklen Augen senkten sich bald zu Boden, bald ruhten sie mit liebevoller Zärtlichkeit auf ihrem zur Seite sitzenden Geliebten. Die weißen zierlichen Finger der linken Hand pflückten Blüthen und Blätter vom duftigen Strauß, der aus einer vergoldeten Vase rankte, oder tippten mit fieberhafter Hast bald hier, bald dort Furchen in die moosweiche Tischdecke.

Dies ungeheure, schwindelerregende, beseligende Glück der Nähe. In junger großer Leidenschaft suchten sich ihre Augen, ihre Hände immer und immer wieder und trompften sich selig ineinander. Eng aneinander gepreßt saßen sie, als wollten sie zu einem Körper verschmelzen. Alles drängte zu einander wie wogende Flammen. Diese jauchzende Seligkeit, die die Sonne tanzen läßt, die Himmel und Erde verschmilzt, die Feuerzärtlichkeit, die jede Berührung zur glühvollen Flamme macht.

Wladimir umfaßte das warme Mädchen und hielt es umklammert in wilder starker Leidenschaft. Sie waren so einsam, so ganz allein — und vergaßen alles. In diesen Minuten stand kein Gesetz und keine Macht zwischen ihnen!

— — — — — — — — — — — —

Wieder saßen die Liebenden neben einander und so versunken im traulichen Gespräch von Liebe und Glück, daß sie den Eintritt des Fürsten nicht bemerkten, der einen Augenblick überrascht auf der Schwelle stehen geblieben.

Fürst Romanzow hatte es längst gemerkt, daß hinter seinem Rücken etwas vorging, daß Wera Geheimnisse vor ihm pflegte, welche er in dem richtigen Sinne zu deuten wußte. Darum war seine Reise nach dem Süden nur ein Vorwand, Wera in Sicherheit zu wiegen, um sie desto leichter und unvorbereitet bei ihren Geheimnissen zu überraschen.

Wie ein Dämon, mit geballten Fäusten, trat er plötzlich hervor.

„Ha, so war ich auf der rechten Spur und finde das saubere Pärchen richtig in die Falle gegangen!" rief er mit halberstickter Stimme.

Erschreckt fuhren die Beiden auf.

Wladimir erlangte seine Fassung schnell wieder und richtete sich stolz und ruhig vor dem Fürsten auf. Seine Rechte hielt fest das junge Mädchen umschlungen, während er den Fürsten mit ernsten kalten Blicken maß.

„Mit welcher Berechtigung glauben Sie sich in derartigen Gebahrungen ergehen zu dürfen?" fragte er mit eisiger Ruhe.

Des Fürsten jäh ausbrechender Zorn richtete sich zuerst gegen das junge Mädchen, das bleich und zitternd sich an den geliebten Mann geschmiegt.

Der Wüthende packte die Bebende an ihrer reichen Haarfülle, um sie gewaltsam aus den Armen des Hauptmanns zu reißen.

„Zurück, Fürst. Wagen Sie nicht, Ihre Hand nach diesem Mädchen auszustrecken!" rief Wladimir mit kalter Ruhe und senkte seinen Blick durchbohrend in die Augen seines Gegenübers.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtlich in Zeitz.